

Einführung zum Zeitzeugenbericht meiner Mutter Helene S., geb. G. (*22.4.1906, +12.5.1994) über die Flucht ihrer Familie 1945 von Ostpreußen¹ nach Hessen. (von Gerhard Rudolf S. *1948)

Dieser sehr umfangreiche Bericht wurde von Helene S. teilweise noch während ihrer Flucht aus Ostpreußen verfasst, weshalb die Fluchtroute der Familie von Ostpreußen bis nach Hessen sehr detailliert zurückverfolgt werden kann.

Meine Eltern mußten zum Ende des zweiten Weltkrieges ihre Heimat Masuren² im südlichen Ostpreußen im Januar 1945 verlassen. Sie flohen vor der heranrückenden Sowjetarmee in Richtung Nordwesten über das zugefrorene Frische Haff³ und von dort in westlicher Richtung über Danzig⁴ und Hinterpommern⁵. Bei Stettin⁶ querten sie die Oder, durchfuhren Mecklenburg und die Lüneburger Heide, bis ins südliche Niedersachsen dann weiter nach Hessen, wo sie am 10.5.1945 mit einem Fuhrwerk ankamen.

Während dieser entbehrrungsreichen Flucht machte sich meine Mutter Notizen, die sie nach dem Krieg zu einer zusammenhängenden Geschichte aufbereitete.

Diese Fluchtgeschichte existierte nur familienintern ohne weitere Erläuterungen. Deshalb sind nachfolgend einige der internen Familiennamen⁷ näher beschrieben:

Vati = ihr Mann, Wilhelm S. (*1901-1998)

Du/Dir = ihr 3. Kind Albrecht (*1941)

Thildchen = ihr 4. Kind (*16.2.1944 - 23.5.1945 Greifenberg⁸/Pommern⁹)

Mumma = ihre Mutter, Helene G., geb. R. (*1876-1960)

Hartmann = ihr 1. Kind (*1938)

Ludwig = ihr 2. Kind (*1940)

Max = ihr Zwillingbruder (*1906 - gef. 6.4.1945 vor Dörzbach a.d. Jagst¹⁰)

Tante Ursel = Frau von Max, ihre Schwägerin

Onkel Walter = Vatis Bruder (*1914)

Tante Brigitte = Onkel Walters Verlobte

Familie B. = eine Ende Mai 1941 vermittelte, polnische Landarbeiterfamilie mit ihren Kindern: Sohn Mietschek (20 J.) und Tochter Sofie (15 J.) als bezahlte Arbeitskräfte. Die Frau Saschka (B.) mit dem Sohn Janek (12J.) aushilfsweise. Sie waren in erster Linie für das Milchvieh (1943 = 14 Kühe) zuständig (gemolken wurde mit der Hand)

Chéreau =franz. Kriegsgefangener ab Frühjahr 1943 (Ersatz für den 1942 nach Hause entlassenen franz. Kriegsgefangenen Grivot)

Jean Lambour = franz. Kriegsgefangener ab Frühjahr 1943 (Ersatz für den franz. Kriegsgefangenen Massat)

¹ Ostpreußen wurde nach dem zweiten Weltkrieg dreigeteilt; das Memelland (was seit 1923 bereits von Litauen besetzt wurde) kam nun offiziell zu Litauen, der nördliche Mittelteil zur Sowjetunion (später Russland/ russländische Föderation), der Süden zu Polen. Insterburg liegt auf dem russischen Teil und heißt heute russ. Черняховск, dt. Tschernjachowsk, benannt nach dem sowjetischen General Iwan Tschernjachowski, der die 3. Weißrussische Front der Roten Armee führte und weite Teile Ostpreußens einnahm.

² Heute Polen.

³ Das Haff ist ein Binnengewässer, was durch eine Landzunge vom Meer abgetrennt wird. Im Winter zum Anfang des Jahres 1945 wählten viele Ostpreußen den Weg über das zugefrorene Frische Haff und gingen dabei teilweise mit ihrem gesamten Hab und Gut unter.

⁴ Hafenstadt, die heute polnisch ist und Gdańsk heißt.

⁵ Östlicher Teil Pommerns, heute Polen.

⁶ Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern gelegen. Polnischer Name: Szczecin.

⁷ sowie Kosenamen

⁸ Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Polnischer Name: Gryfice.

⁹ Historische deutsche Ostregion zwischen Mecklenburg und Westpreußen. Heute größtenteils polnisch.

¹⁰ Gemeinde im heutigen Baden-Württemberg.

Bouté = franz. Kriegsgefangener - während des Trecks dazugekommen (im Text näher erläutert)

Zum besseren Verständnis wurde der Text nachträglich, ohne den ursprünglichen Fortlauf zu berühren in einzelne Abschnitte gegliedert. Außerdem wurden drei Bilder, vier Kartenskizzen und ein Treckschein an entsprechender Stelle eingefügt. Am Schluss ist ein Überblick über die damalige militärische Lage angefügt, sowie die erwähnte Gliederung als Inhaltsübersicht.

67HeSei03Zeu

Tagebuchbericht unserer Flucht von Alt-Keykuth¹¹ Kreis Ortelsburg¹² in Ostpreußen bis Gemünden/Kreis Frankenberg in Hessen vom 21. Januar bis 10. Mai 1945 von mir für meinen Sohn Albrecht aufgeschrieben

1.0 Wir verlassen die Heimat

1.1 Die Situation bei uns in Alt-Keykuth Mitte Januar 1945

Durch unseren Acker läuft die Verteidigungslinie. Wir haben den halben Sommer schon daran gebaut, auch der Vati hat mitgeschanzt. Sie ist ein Teil der sogenannten „Seenbefestigung“, die sich von Ortelsburg¹³ bis Lötzen¹⁴ hinzieht und bestimmt ist, den vielleicht zu erwartenden „Kleinen Durchbruch“ der Russen aufzuhalten. Es sind Ausländerkolonnen, Hitlerjugendverbände, Arbeitsdienst und Organisation Todt am Bau beteiligt gewesen. Auch wir hatten wochenlang 40 Mann Arbeitsdienst und dann, bis Mitte Dezember, O.T. im Quartier, Deutsche, russische Hilfswillige und etwa 40 Pferde. Die Linie ist trotz allen Aufwandes unfertig geblieben und sie ist, obzwar später im Wehrmachtsbericht einmal als umkämpft genannt, nicht ernstlich verteidigt worden.

Der Kreis Ortelsburg ist, wie wahrscheinlich andere Grenzkreise auch, in Räumungszonen eingeteilt. Fünf sind es hier und wir gehören zur zweiten. Dass wir im Falle eines russischen Angriffs auf die südostpreußische Grenze die Heimat vorübergehend verlassen müssen, wissen wir also; denn hier soll ja der Angriff zum Stehen gebracht werden – da muß die Bevölkerung ausweichen.

Es ist Montag, der 15. Januar 1945. An das nicht mehr allzu ferne Dröhnen der Schlachten sind wir gewöhnt. Ich liege mit Nierenentzündung zu Bett und höre das Grollen durch die Doppelfenster. Der Vati muß zur Stadt, um die beiden Leihpferde – die Katja und den Orloff – die uns seit dem Herbst getreulich geholfen haben, zum Einsatz im Volkssturm¹⁵ abgeben. Er kommt bedrückt wieder – der Abschied ist ihm schwer geworden. Der nächste Tag sieht noch einmal ganz friedlich aus. In Alt-Keykuth findet die Scharlach-Diphtherie-Schutzimpfung statt, und der Vati fährt mit Dir und dem Thildchen hin. Ich versuche aufzustehen, aber es geht noch nicht. Auch die beiden nächsten Tage gehen hin, ohne dass man sich besonders des Ernstes unserer Lage bewußt würde. Nur in der Donnerstagnacht hört man fremde

¹¹Heute ein Dorf in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Stare Kiejkuty.

¹² Ein Ostpreußischer Kreis mit 160 Gemeinden.

¹³ Hauptstadt des gleichnamigen Kreises. Heute liegt die Stadt mit dem Namen Szczytno in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren.

¹⁴ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Giżycko.

¹⁵ Ein letztes Aufgebot des Naziregimes, was – normalerweise als wehruntauglich eingestufte Männer; also Kinder (Jugendliche) und Greise – zur Waffe gerufen hat.

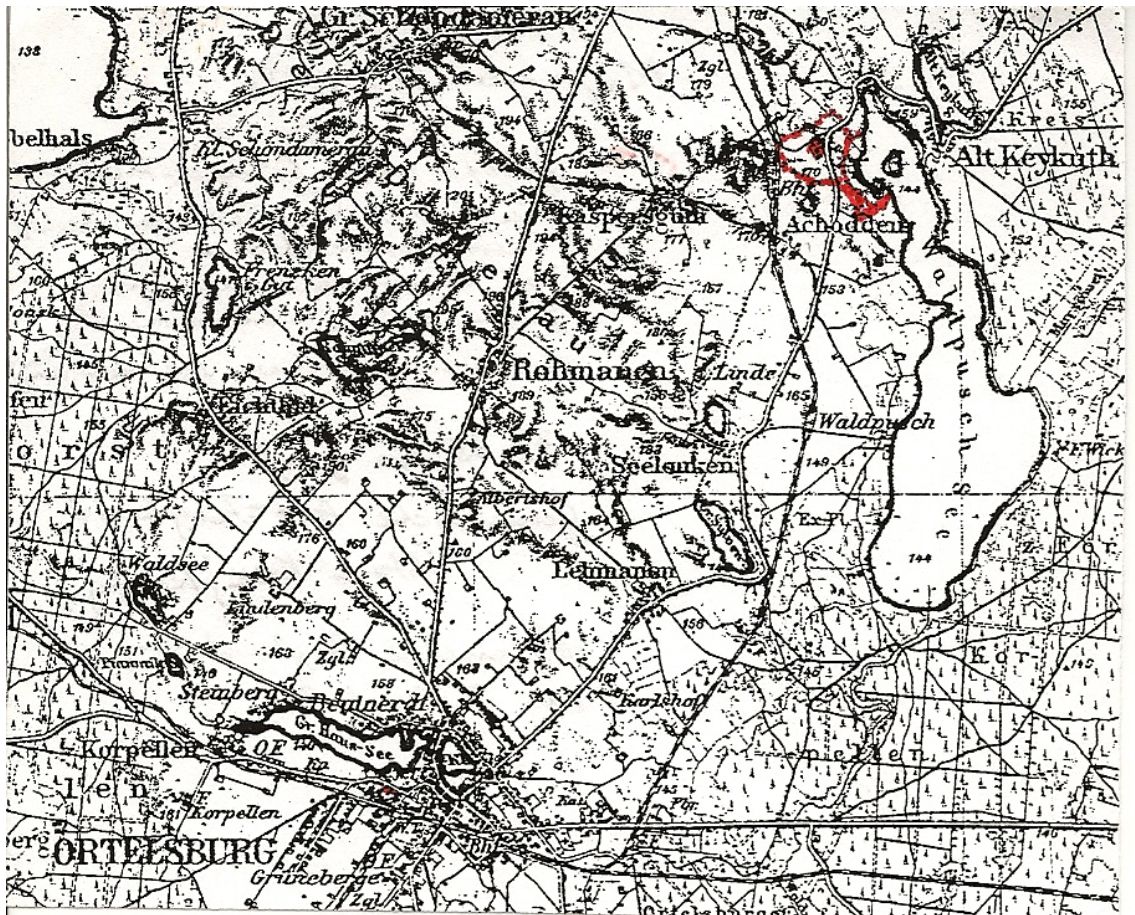
Flieger, die das Bahnhofsgelände beleuchten und dann wieder verschwinden. Am Freitag früh fährt der Vati für eine Soldatenfrau Korn zur Stadt. Er will zeitig zurück sein, aber es wird später Nachmittag. Er hat vielerlei Sachen von der Mumma auf dem Wagen und auch Hartmann.

Denn in Ortelsburg hat sich das Bild plötzlich völlig gewandelt. Es ist vom frühen Morgen an überflogen, doch nicht angegriffen worden. Immer wieder muß Vati nutzlos draußen warten, bis die Genossenschaft, die Läden und Banken nach den Alarmen sich wieder auftun. Geld ist nicht mehr zu bekommen; die Reichsbank gibt keins mehr aus. Die Menschen strömen zum Bahnhof, um zu flüchten. Die Mumma will am Abend mit dem 7 Uhr Zug zu uns kommen. Sie kommt nicht und Vati fährt noch spät mit dem Rad zur Stadt, um nach ihr zu sehen. Er findet sie auf dem Bahnhof, der Zug ist noch nicht da, (er soll von Neidenburg¹⁶ kommen). Wer weiß, ob er noch kommen kann! Da bringt Vati die Mumma nach Hause und verspricht am anderen Morgen nochmals den Wagen nach ihr zu schicken. Erst gegen Mitternacht ist er wieder bei uns. Ich bin an diesem Tag wieder auf gewesen und bin mühsam und schwankend herumgegangen; aber es litt mich nicht mehr im Bett. Ich musste kramen und anfangen zu packen und bin nun am Abend sehr müde.

So kommt der Sonnabend, der 20. Ich bin noch liegen geblieben, als Vati früh auf den Hof geht, aber da kommt er schon bald wieder herein und sagt, ich müsse aufstehen. Es sind Flüchtlinge da – die erste Zone hat geräumt. Das Grenzdorf Luckau¹⁷ soll bei uns sein erstes Quartier beziehen. Es ist die Nacht hindurch getreckt, die Menschen sind durchgefroren und müde, die meist unbeschlagenen Pferde können nicht mehr vorwärts. Da strömen sie nun zu uns auf den Hof. So weit Vati sie auf die anderen Höfe verteilt, müssen unsere Pferde Vorspann leisten. Gut 40 Menschen bleiben bei uns, schlafen in den Betten, auf Sofa und Stühlen, auf der Erde – man kann nur mit Mühe durch die Zimmer gehen. In der Küche rupfen und brühen mehrere Frauen ihr noch in letzter Minute abgeschlachtetes Geflügel. Auch wir schlachten schnell welches, und unsere drei Mädchen haben den ganzen Tag damit zu tun, für die Bespeisung all der Menschen zu sorgen. Gleich früh ist M. zur Stadt gefahren, um die Mumma zu holen, mittags endlich kommen sie. In der Frühe auch sind die letzten planmäßigen Züge durchgefahren, der

¹⁶ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren befindlich. Polnischer Name: Nidzica.

¹⁷ Heutige Lage ebenfalls in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Łuka.



Das ist ein Kartenausschnitt, der den engeren **Bereich ihrer ostpreußischen Heimat** zeigt. Von dort mußten meine Eltern am 21. Januar 1945 im Treck flüchten. Links unten liegt die Kreisstadt Ortelsburg (heute: Szczytno), rechts oben Alt-Keykuth (heute: Stare Kiejkuty), ihr Dorf. Dort lag westlich der nördlichen Spitze des Waldpuschsees ihr Gehöft und Anwesen, das ich im Original rot eingezeichnet habe. Quelle: Karte für die Feldmanöver der 1. Division 1930

Ortelsburger nahm noch ganz friedlich unsere Milch zur Molkerei mit – 7 Kannen – zurück kam keine mehr. Ortelsburg hat einen Luftangriff nach dem anderen, auch der Bahnhof wird getroffen, während er voller Menschen ist. Es ist ein wunderbar klarer Wintertag, Sonne und Himmel und Schnee leuchten um die Wette. Wie silberne Vögel glänzen die feindlichen Flieger in dem Blau. Auf unserem Bahnhof Neuvölklingen¹⁸ steht ein Artilleriezug, der wird immer wieder angegriffen.

Flüchtende Frauen und Kinder, die der Zug aufgenommen hatte, suchen bei uns Schutz. Aber auch in unsere Weidegärten am Haus fallen leichte Splitterbomben, und die Treckwagen unter den alten Linden auf unserem Hof werden einmal auch entdeckt und unter Maschinengewehrbeschuß genommen. Es ist alles wie ein buntes, großartiges Schauspiel, und wir Großen haben Mühe, die Kinder im Innern des Hauses zu halten.

1.2 Mumma, Hartmann und Thildchen fahren am 20.1. mit dem Flüchtlingszug

Die Mumma hatte von Neuvölklingen aus mit Hartmann und Thildchen im Zuge abfahren wollen und Renate sollte zum Helfen mit. Aber es kommen keine Züge mehr. So um die Vesperzeit kommt dann ein Soldat der uns mitteilt, dass der

¹⁸ Heute in Polen. Polnischer Name: Ochódno.

Artilleriezug nun in Richtung Bischofsburg¹⁹ abfahren würde. Wir hoffen, dass es dort noch Anschlußmöglichkeiten geben wird und entschließen uns, unsere Lieben mitfahren zu lassen. Da sitzt nun unser Thildchen in seinem Wägelchen, ruhig und freundlich wie immer. Sie sieht in Fellchen und Mäntelchen und Tüchern und mit dem weißen, blaurot gestreiften Mützchen so lieb und niedlich aus und ahnt nicht, welchen Leiden es entgegengeht – wie *wir* nicht ahnen, dass wir es zum letzten Mal sehen.

Mit beginnender Dunkelheit zieht der Luckauer Treck weiter. Als er fort ist, geht Vati noch zum Bahnhof hinüber, von wo wir den Zug immer noch nicht abfahren hörten. Als er wiederkommt, weiß er zu berichten, der Militärzug habe noch den letzten Ortelsburger Flüchtlingszug vorüberfahren lassen; da nahm Vati die Gelegenheit wahr und packte schnell Mumma, Hartmann und Thildchen hinüber in den Flüchtlingszug, von dem es hieß, er solle nach Sachsen. Unsere Angst um das Schicksal unserer Liebsten wird dadurch viel kleiner, wir sind froh und dankbar für diese Fügung.

1.3 Unser Aufbruch am 21. Januar

Am Sonntagmorgen um halb sechs wird vor unserem Haus plötzlich laut nach dem Vati gerufen; da steht der Lehrer L. und überbringt den Räumungsbefehl. Vati geht sogleich ins Dorf zum Bürgermeister D., um mit ihm die Räumung zu besprechen. Er kommt erst zu Mittag wieder. Es soll so sein, dass das Dorf Alt-Keykuth sich abends um sieben Uhr in Kornau²⁰ trifft und dann geschlossen weiter zieht in Richtung Wartenburg²¹. Es soll laut Befehl für 10 Tage Verpflegung und Futter mitgenommen werden, dann soll – über Marienburg²² – die Tucheler Heide²³ erreicht sein – das für uns vorgesehene Aufnahmegebiet. Unser Vieh soll von der Wehrmacht abgetrieben werden. Gleich nachmittags geht Vati wieder fort und nimmt M. und den Schimmel mit, um sie der Frau Mo. zu geben, die mit ihren fünf Kindern mit nur einem Pferd und ohne Knecht nicht würde fahren können. Er ist nicht mehr zu unserem Hof zurückgekehrt. Bei uns ist alles vorbereitet so gut es ging. Wir haben im Dezember geschlachtet und können so eine ganze Menge Fleischvorräte mitnehmen. Dazu wird noch ein Schwein geschlachtet – das Fleisch friert in der Kälte sofort. Die B. hat eine ganze Nacht hindurch Brot gebacken. Nun wird noch die Kochkiste voll vorgekochten Essens getan.

Am Morgen habe ich mit Dir versucht, noch mit einem Zug fortzukommen, es dann aber aufgegeben. Es fahren nur noch Militärzüge vorbei von denen es völlig ungewiß ist, inwieweit man sie benutzen kann. Da werden wir dann zusammenbleiben; der Vati, du und ich. Wir machen drei Wagen fertig. Über den Leiterwagen ist Mummas großer Teppich gespannt und ein Ernteplan. Die Leitern sind voll Heu gelegt. Wir haben zwei Bettstellen, Matratzen, die Nähmaschine, Küchengerät, Geschirr, Betten und die meisten Essvorräte darauf. Es bleibt kaum noch ein Plätzchen für dich und mich. Chéreau führt, Tommy und Martin ziehen.

Der neue Kastenwagen wird von Grete und Hans gezogen und von Jean gefahren. Wir haben die beiden Wäschetruhen darauf, den Hafer, das Handwerkszeug und die Betten der Franzosen. Über alles ist die Bootshaut von unserm Paddelboot gespannt.

¹⁹ Heutige Lage in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Biskupiec.

²⁰ Heutige Lage ebf. in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Olszewki.

²¹ Insterburg

²² Heute ebf. in Polen. Heutige Lage in der polnischen Woiwodschaft Pommern. Heutiger Name: Malbork.

²³ Diese Heide liegt etwas entfernter von Danzig landeinwärts.



Weder meine Eltern noch irgendeiner aus ihrer Hochzeitsgesellschaft konnten 1936 ahnen, dass sie nicht einmal neun Jahre später einen Treck aus Ihrer ostpreußischen Heimat durch kälteste Winterlandschaft gen Westen führen sollten. Dieses Bild zeigt meine Eltern, **Wilhelm S.** (1901) und **Helene**, geb. G. (1906), nach ihrer **Trauung am 27. August 1936** beim Verlassen der Altstädter Kirche in **Königsberg**.

Von ihrer Hochzeit weiß ich, dass sie mit den beiden Trauzeugen nach Königsberg gefahren waren. Weil Vati Unitarier war, wollte der Pfarrer in Ortelsburg, der der bekennenden Kirche nahestand, meine Eltern nicht trauen. Gefeierte wurde die Hochzeit jedoch in Ortelsburg in Mutters Elternhaus. Großvater Max Bernhard G. (1863 - 1937) war dort Amtsrichter. Meine Eltern hatten kurz danach ein Abbauehöft (77 ha, notarielle Beglaubigung 7.9.36) bei Alt-Keykuth erworben (ca. 8 km NO von Ortelsburg).

Vater stammte aus Kassel in Hessen und war als Justitiar für die Ostpreußische Landgesellschaft nach Ostpreußen gekommen. Dort begegneten sie sich beim Aufbau landwirtschaftlicher Siedlungen im

damals noch freiwilligen Arbeitsdienst.

Gewohnt Rechenschaft abzulegen über ihr Handeln (Verträge, Buchführung usw.) bemühten sich meine Eltern auch in der schwierigen Zeit ihrer Flucht entsprechende Aufzeichnungen zu machen. Sie waren die Grundlage für meine Mutter für das sie begleitende dritte Kind Albrecht, das erst dreieinhalb Jahre alt war als Fluchtbericht aufgeschrieben zu werden.

Den dritten Wagen haben B.'s für ihre Sachen bekommen, mit ihnen fährt auch Lisa, sie wollen durchaus alle mit. Den Wagen ziehen Bruneck, B.'s Brauner und die Fuchsstute. Unsre Senta geht neben Tommy an der Seite, und die kleine Luschka bleibt zu Hause. Sie ist ebenso wie das Rindvieh, losgebunden, auch Schafe, Schweine und Geflügel können heraus. Eine Scheunentenne ist aufgemacht; da können sie alle ihr Futter finden. Als es dunkelt, hören wir vom Dorf und von der Neu Keykuther Chaussee her das Geräusch von den ausziehenden Wagen. Wir kommen noch nicht so schnell fort. Es kommt noch eine Frau, die ihr Pferd versorgt haben will. Es kommen drei Soldaten, die um Quartier bitten. Ich weise ihnen die zurückgelassenen Vorräte und bitte sie, es sich ohne Hausfrau selbst so bequem wie möglich zu machen. Als endlich auch B.'s fertig sind – es ist fast sieben Uhr geworden – da blinken uns noch bis zum Bahndamm unsere Fenster nach; dort mögen nun wohl die Soldaten in unserer großen Stube am Eßtisch sitzen.

Wir müssen uns eilen, um die Dorfgenossen einzuholen. Am Amtsvorsteher K. müssen wir die Wagen aus einer Schneewehe schaufeln und von da ab ist der Weg so zugestiem²⁴, dass wir uns entschließen müssen das ganze Ende vierspännig zu fahren. Das gibt also nochmals eine rechte Verzögerung. Hinter Neu Keykuth geraten wir in lange Züge von Vieh und Pferden aus den Grenzdörfern, die von Hiwis abgetrieben werden und in Wildenau ist es wieder ebenso. So kommen wir gute zwei Stunden zu spät nach Kornau, und die Dorfgenossen sind schon weiter. Bis Mensguth²⁵ haben wir die Straße frei für uns, dann aber drängt sich Wagen an Wagen. Ich habe Mühe, meine drei Wagen zusammen durchzuschleusen. Dabei erfahre ich, dass der treck von Alt-Keykuth nicht nach Wartenburg, sondern nach Bischofsburg²⁶ weitergezogen ist. Wir versuchen zu überholen, was wir irgend überholen können, aber es ist ein schweres Fahren auf der glatt vereisten Straße ohne scharfe Stollen. Immer wieder rufe ich die Nachbarwagen an und frage nach ihrer Herkunft und in Stauchwitz²⁷ endlich kommt die Antwort „Alt-Keykuth“. Da bin ich froh! Wir reihen uns ein. Aber ich höre, dass nicht das ganze Dorf beisammen ist; der Bürgermeister ist mit denen vorgefahren, die zur rechten Zeit fertig waren und Vati ist zurückgeblieben, um allen, die allein nicht fertig werden konnten auf den Weg zu helfen. Das ist schlimm. Wird er uns wiederfinden? Wie, wenn er wie eigentlich vereinbart nach Wartenburg geht? Er hat weder zu essen noch einen Mantel bei sich. Meine Sorge ist groß. Dazu gehen allerlei Gerüchte um. Bis Passenheim²⁸ schon sollen die russischen Panzer vorgestoßen sein. Da gibt es nur eins: vorwärts! Aber das ist schwer. Die Straße verstopft sich immer mehr, zumal mit fortschreitender Nacht alle Ortschaften durch die wir kommen, auch schon auf dem Wege sind. Und immer wieder wird die Straße von Wehrmachtsskolonnen beansprucht. Oft gibt es ein langes Warten. So kommt der Morgen heran. Du hast zwei Wärmflaschen und bist in Urgroßvaters Schuppenpelz gehüllt und hast die Nacht schön verschlafen. Ich bin fast den ganzen Weg gewandert, aber die Erregung lässt keine Müdigkeit aufkommen.

2.0 Durch die Provinz Ostpreußen in Eis und Schnee

2.1 Am 22. Januar abends erreichen wir Bredinken²⁹

Am Vormittag fährt uns ein LKW hinten in den Leiterwagen. Das Achsfutter ist entzwei und der Wagen spurt um halben Meter zu weit nach rechts. Da heißt es nun: die Schulter unter die Leiter gestemmt, damit der Wagen nicht hinten in den Straßengraben abrutscht. So geht es Kilometer um Kilometer vorwärts. Das Gelände wird immer bergiger und die Straße immer glatter, die zahlreichen Kurven sind kaum noch zu schaffen; schließlich rutscht uns der Hinterwagen doch in den Graben. Da entschieße ich mich denn kurz vor Bischofsburg zu längerer Mittagspause. Wir halten nahe einem Forsthause im Walde und ich darf dich für die Zeit unseres Aufenthaltes dort in die warme Küche setzen. Nach dem Essen lade ich ab, was mir entbehrlich erscheint, um den beschädigten Wagen zu

²⁴ Ostpreußischer Begriff für „zugeschneit“.

²⁵ Gehörte zum Kreis Ortelsburg. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Dźwierzuty.

²⁶ Heutige Lage in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Biskupiec.

²⁷ Heutige Lage in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Szczepankowo.

²⁸ Heutige Lage in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Pasym.

²⁹ Zum ehemaligen Landkreis Rößel zugehörig. Heutige Lage in der Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Sołectwo Bredynki.

erleichtern und die Männer versuchen ihn etwas zurechtzurücken. Endlos ziehen die Flüchtlingswagen an uns vorbei. Da sind auf einmal auch wieder Keykuth, und da kommt auch unser Vati angewandert! Es ist sehr später Abend geworden, ehe er die letzten 12 Familien des Dorfes auf dem Weg hatte (noch vier sind freiwillig geblieben), und er hat sie mit schwerer Mühe durch das immer mehr verstopfte Mensguth gebracht. Und nun ist er da! Mit den vorausgefahrenen Keykuthern habe ich einen Treffpunkt in Bischofsburg vereinbart, damit das Dorf geschlossen weiterziehe. Aber in der Stadt werden wir – und einige fremde Wagen vor uns auch schon – von einem Verkehrsposten von der Straße fort auf einen



Dem Tagebuch meiner Mutter füge ich vier Karten hinzu. Sie sollen beim Lesen den geographischen Überblick erleichtern.

Da es sich bei **Ostpreußen** heute um ein verhältnismäßig wenig bekanntes Gebiet handelt, ist diese Karte maßstablich etwas größer und zeigt die **Nordsüderstreckung vom Kurischen Haff im Norden bis zur ehemals polnischen Grenze Ostpreußens im Süden**. Im Westen reicht sie knapp über die Weichselmündung und Danzig hinaus.

Der Treckweg, den meine Eltern nahmen bzw. auf den sie durch die verordnete Routenplanung geleitet wurden, ist durch die Punktelinie gekennzeichnet. Eingetragene Datumsangaben zeigen an, wann bestimmte Punkte oder Ortschaften passiert wurden. Ausgangspunkt war am 21.1.45 Alt-Keykuth (Stare Kiejkuty) ca. 8 km nördlich von Ortelsburg (Szczytno).

Feldweg verwiesen, um Platz für eine Panzerkolonne zu schaffen. Hinter uns wird die Straße wieder für den Treck freigegeben. Aber bis zu der für uns vorgesehenen Strecke Bischofsburg – Bischofsstein³⁰ sind – nach Bößau³¹ – die feindlichen Panzerspitzen vorgedrungen, und so wird der Flüchtlingsstrom auf die Straße Rößel abgeleitet. Zu dieser soll unser Landweg führen. Wir bleiben mehrfach im Schnee stecken, endlich haben wir die Straße vor uns. Aber der Weg führt zum Schluß an einem rechtsgeneigten Steilhang entlang, und unser Leiterwagen rutscht rettungslos ab und in den Straßengraben in tiefen Schnee. Pausenlos zieht Wagen an Wagen an uns vorüber. Wir haben so keine Möglichkeit, etwa vierspännig über die Straße weg unseren Wagen herauszuziehen. Wir graben ihn aus, wir laden ihn ab und als wir ihn endlich mit herbeigeschleppten Hebebäumen auf die Straße geschafft haben, ist es später und dunkler Abend geworden. Da läßt es sich schlecht wieder auf und als der Wagen schon voll scheint, da steht die Nähmaschine noch draußen und es ist mir alles so gleichgültig geworden, daß ich sie stehen lasse. Während wir um den Wagen bemüht gewesen sind, hat sich unser Hund „Strom“, der neben Jean auf dem Kastenwagen angebunden gesessen hatte, von uns unbemerkt in seinem Halsband erhängt.

Spät in der Nacht kommen wir in das Dorf Bredinken. Auf den Straßen übernachteten die Flüchtlinge, die Häuser sind alle vollgestopft. Etwas außerhalb findet Vati schließlich in einem kleinen Häuschen doch noch eine Bleibe für uns.

2.2 Der nächste Tag

Am andern Morgen, dem 23. hat es geschneit. Aber der Tag wird doch wieder sonnig und klar.

Wir haben zunächst einige Kilometer eines tiefverschneiten Feldweges zu überwinden. Vati und ich gehen mit Stöcken voraus, um den Weg abzutasten, damit die Wagen nicht unvermutet stecken bleiben. Auf der festen Straße geht es dann glatt bis Kabiennen³², einem großen, reichen, ermländischen Dorf. Da kreuzen sich mehrere Flüchtlingsströme und niemand weiß zunächst so recht die weitere Richtung. So machen wir erst einmal Mittagspause und essen die noch zuhause bereite Bohnensuppe aus der Kochkiste. Trotz der strahlenden Sonne ist es kalt und die Reste frieren sofort an den Tellern an. Wir halten gerade vor einem reichen Großbauernhof und ich gehe zum Hause, um etwas warmes Wasser zu erbitten. Vor der Tür stehen auch noch andere Flüchtlinge und der Bauer sperrt ihnen den Eingang. „Das ganze Haus ist voll, es kann keiner mehr herein“, sagt er. Ich bin dennoch – ich weiß nicht wie – auf die Küchenschwelle gelangt. Da sitzt die Hausgemeinschaft beim Essen – sonst ist die Küche leer. Die Bäuerin schreit mich an, man könne nicht einmal in Ruhe essen vor lauter fremdem Volk. Ich sage darauf: „Gut, dann komme ich später wieder. Aber wer sagt ihnen denn, dass sie nicht auch bald „Volk auf der Landstraße“ sind? Auch wir ließen 300 Morgen zurück“ und gehe. Das scheint denn doch in die ermländischen Bauernschädel eingedrungen zu sein, denn als ich später mit Lisa nach dem Wasser gehe, da bekommt sie es gleich und zu mir sagt der Bauer, der im übrigen immer noch jeden vor seiner Tür abweist: „Sie wollten ja wohl auch noch Kaffee“ – „Nein, von ihnen nicht“, sage ich.

³⁰Ostpreußischer Landkreis Rößel. Heute zu Polen, näher der Woiwodschaft Ermland-Masuren gehörig. Heutiger Name: Bisztynek.

³¹ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name lautet heute Biesowo.

³² Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Kabiny.

2.3 Bouté, der Franzose, schließt sich uns vor dem Dorf Schellen³³ an

Vor uns steht ein sehr schön ausgestatteter, aber fast leerer, nur von einem Franzosen besetzter Wagen; auf der Tafel steht „Karl Naroska, Mensguth“. Ich denke er mag vielleicht den Eltern unserer Kreisjugendwartin gehören und frage den Franzosen danach. Es ist nicht so. Der Besitzer des Wagens ist Soldat. Die Frau mit ihren drei Kindern hat in Rudau³⁴ einen Zug bestiegen und den Franzosen allein auf den Treck geschickt. Der freut sich nun, daß wir französisch sprechen und schließt sich uns an; wir sehen das gern, denn er gefällt uns gut. Er heißt Bouté.

Gegen Abend ist, ohne besonderen Zwischenfall, das Dorf Schellen erreicht. An seinem Eingang aber steigt die Straße steil bergan und ist völlig vereist. Vor uns versucht ein Gummiwagen, auf den man aus festen Brettern ein schönes Häuschen – sogar mit Beheizung – gezimmert hat, der aber dadurch sehr schwer ist, immer wieder die Höhe zu erreichen; immer wieder rutscht er zurück, ehe er oben ist. Alle Männer helfen schließlich mit und da geht es dann. Auch wir haben es schwer nach oben zu gelangen. Und dann erweist sich das kleine Dorf als schon voll belegt. Auf einem verfallenen, abgelegenen Hof kommen wir endlich – schon sehr im Dunklen – unter. Bei mir hat sich aus der nicht ausgeheilten Nierenentzündung eine Mandelvereiterung entwickelt; es geht über Nacht sehr schlecht, obwohl die Hausfrau sich sehr freundlich um mich bemüht. Ich habe am Morgen gar keinen Mut mehr zur Weiterfahrt. Wir haben gehört, dass Elbing³⁵ bereits umkämpft und uns damit der Weg ins Reich abgeschnitten sei. Wir erwägen den Rückweg. Aber gegen den Flüchtlingsstrom auf den Straßen ist es nicht möglich und auf den tief verschneiten Landwegen auch nicht. So legt Vati in Boutés Wagen eine Matratze und Betten und mich darauf. Du wirst dazu gesetzt und bist von da ab immer in Boutés Wagen gereist. Wir wollen über Lautern nach Bischofsstein, aber Lautern ist für Zivil gesperrt, und so sollen wir weiter östlich, um in Santoppen³⁶ ebenfalls auf eine Straße nach Bischofsstein zu gelangen. Es wird uns die Kieschaussee über Reinmühl angewiesen, landschaftlich wunderschön, aber für Wagen und Pferde eine böse Sache. Es geht immerfort bergauf - bergab. Heute sehen wir noch einmal einige Dorfgenossen: Frau S., D., K. Sie wollen uns hinterherkommen und mit uns zusammenbleiben. In Reinmühl rutscht uns wieder der Wagen ab, und es bedarf langer Mühe, ihn wieder auf den Weg zu setzen. Während wir daran arbeiten, erscheinen Flieger im Himmelsblau und wir müssen in Deckung gehen.

³³ Ehemals zum Landkreis Rößel zugehörig. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren gelegen, trägt das Dorf heute den Namen Ryn Reszelski.

³⁴ Da dieser Ort einen Eisenbahnanschluß hat, muß es sich um das heutige polnische Dorf Rudziska in der Woiwodschaft Ermland-Masuren handeln. Insgesamt gibt es drei Orte dieses Namens, da sich der eine Ort allerdings in der Oblast Kaliningrad befindet scheidet diese Option aus. Der andere Ort hingegen befindet sich heute ebf. in Polen – Ermland-Masuren, stellt allerdings nur eine kleine Siedlung dar.

³⁵ Elbing ist eine Hafenstadt. Der Weg nach Pillau (heute russisch: Baltijsk) führt über Elbing, näher wäre allerdings Danzig gewesen, von wo aus ebf. Flüchtlingschiffe ins Reich fuhren. Heute gehört Elbing zu Polen und trägt den Namen Elbląg.

³⁶ Heutige Lage in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Sątopy.

2.4 Flugzeugangriffe bei Bischdorf³⁷

Am Nachmittag erreichen wir Santoppen³⁸. Es wimmelt von Trecks und Militär. Die Chaussee nach Bischofsstein erweist sich als für Trecks gesperrt, man will uns wiederum nach Lautern³⁹ dirigieren. Da wir wissen, dass dies auch nutzlos ist, entschließt sich Vati noch weiter östlich auszubiegen und mit vieler Mühe und Aufregung gelingt dann auch das Überqueren der Hauptchaussee. Zuerst kommt Boutés Wagen mit uns beiden und gewinnt so einen ziemlichen Vorsprung. Vielleicht einen Kilometer von Santoppen entfernt liegt der große Umsteigebahnhof Bischdorf. Davor lasse ich halten und gehe zurück bis fast zum Dorf, um nach unseren anderen Wagen zu sehen. Ich habe sie gerade erreicht, als wiederum feindliche Flieger erscheinen. Vati läßt halten und uns im Straßengraben Deckung suchen. Und schon gehen Maschinengewehrsalven und Splitterbomben über Santoppen und danach über Bischdorf nieder. Wir sind in heißer Angst um dich und ich laufe, sobald es geht zu Dir. Da zeigt mir Bouté einen kleinen Ast, der unter dem Wagen liegt, und den ein Schuß vom Straßenbaum riß – du aber bist heil geblieben. „Mutti, hier waren Flieger“, sagt Dein Stimmchen harmlos und freundlich.

2.5 In Sturmhübel⁴⁰ immer noch Hoffen auf die Wendung der Lage

Am Abend erreichen wir das große katholische Dorf Sturmhübel, und nach längerem Suchen findet Vati für uns Aufnahme beim Stellmachermeister Bu. und für die Pferde auf einem abgebauten Hof. Hier bei Bu. geht es uns gut; wir dürfen die Küche mitbenutzen, sogar Brot backen und der Meister macht uns auch ein neues Achsfutter für das Zerbrochene. Aber das Gefühl Fremden zur Last zu sein bedrückt uns trotz aller entgegengebrachter Freundlichkeit und wir wollen versuchen eine Arbeit zu finden, bis wir weiterziehen. Im Stillen hofft man natürlich auch noch auf eine Wendung der Lage und auf die Möglichkeit einer Rückkehr. Der Sturmhübeler Pfarrer hält jeden Morgen nach der Frühmesse eine aufrichtende Predigt und gibt in deren Rahmen einen Bericht über die Kriegslage. Am zweiten Morgen kommen auch wir dazu und gehen im Anschluß daran zu ihm ins Haus, um seinen Rat bezüglich einer zweckmäßigen Unterkunft zu erbitten. Er zeigt uns erst einmal anhand guter Karten die Feindesstellungen. Friedland⁴¹ und Wehlau⁴² werden schon umkämpft, südlich der Seen wird „unsre“ Linie als Front genannt. Über uns verspricht er nachzudenken, und tatsächlich weiß er bald einige Vorschläge zu machen. Am passendsten erscheint uns das etwa zwei Kilometer von Sturmhübel entfernte, zu Langheim gehörige Vorwerk Kätzels zu sein, und Vati reitet nach Langheim, um die Erlaubnis zu erhalten, dort einzuziehen. Am Morgen des **26.** ziehen wir in Kätzels ein. Es sind vier Instfamilien⁴³ da, die

³⁷ Heutige Lage in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Der Ort trägt heute den Namen Sątopy-Samulewo. Bischdorf bekam 1871 einen Schienennetzanschluß und verband viele Orte Ostpreußens miteinander. Damit gewann er eine verkehrstechnisch hohe Bedeutung in der Provinz.

³⁸ Sątopy ist heute ein Dorf in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren.

³⁹ Heutige Lage in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Der Ort trägt heute den Namen Lutry.

⁴⁰ Heute polnisch Grzęda.

⁴¹ Hier könnte der Kreis Friedland oder die Stadt Friedland gemeint sein. Wahrscheinlicher ist die Stadt. Die Stadt Friedland liegt heute auf russischem Gebiet und trägt den Namen russ. Правдинск, dt. Prawdinsk. Der ehemalige Kreis und die Stadt liegen im Süden der Oblast Kaliningrad. Der südliche Teil des alten deutschen Kreises kam zu Polen.

⁴² Auch hier kann es sich einerseits um einen Landkreis handeln oder die Stadt Wehlau, die seit 1945 den Namen russ. Знаменск, dt. Snamensk trägt.

⁴³ Landarbeiter mit besonderer vertraglicher Bindung an die Gutsherren.

Scheunen sind voller Heu und ungedroschenen Getreides, trockene Bäume des Parks liefern Brennholz und im Hause, das gerade umgebaut wird können wir zwei Stuben und 1 Küche beziehen. Bachmuras bekommen eine Stube, Vati, Du und ich teilen uns mit Boute', Chereau und Jean in die andere. Wir sind ganz zufrieden und erhoffen uns einen längeren Aufenthalt. Aber in der Nacht hören wir die Sprengungen der Rastenburger Zuckerfabrik⁴⁴ und Mühlenwerke. Der Feind rückt vor, unsere Verteidigungslinie liegt schon bei Rößel. Am **27.** abends ist Vati nochmals beim Sturmhübeler Pfarrer und kommt mit dem Entschluß wieder, am anderen Morgen fortzufahren.

2.6 Zwischen Bartenstein⁴⁵ und Heilsberg⁴⁶ bei größter Kälte über die Alle⁴⁷

Der 28. bringt uns 23 Grad Frost und scharfen Wind mit Schnee. Bachmuras wollen nicht mit, sondern wärmeres Wetter für die Weiterfahrt abwarten. So trennen wir uns. Ich sage noch zu Soschka, falls sie zurückkönten, sollten sie es versuchen und wenn wir nicht mehr kämen, unseren Hof für sich bewirtschaften; und nun hoffen wir immer, dass es so würde. Wir wollen versuchen, in Bartenstein die Alle zu überschreiten, hören aber schon in Sturmhübel, daß Bartenstein bereits von russischer Artillerie bestrichen würde. Zwischen Bartenstein und Heilsberg gibt es nur eine kleine Brücke über die Alle, auf die müssen wir denn zustreben. Mittags füttern wir in Gallingen⁴⁸, bekommen auch von freundlichen Leuten heißen Kaffee, und Du darfst dich aufwärmen bis wir weiterfahren. Gallingen ist übervoll von Flüchtlingen. Die Gräfin Eulenburg⁴⁹ ist nicht geflohen, sondern hat sich ganz der Flüchtlingsbetreuung angenommen. Sie hat eine Bespeisung eingerichtet und sorgt selbst für die Hilfsbedürftigen.

Es ist bitterkalt, aber wir wollen zusehen erst einmal über die Alle zu kommen. Es ist schon spät, aber mondhell als wir in einen dichten Wald kommen. Der Weg ist furchtbar uneben und als es einmal steil bergab geht meint man, dass der Wagen in Stücke ginge. Dazu wage ich kaum zu hoffen, dass wir tatsächlich auf dem richtigen Wege sind. Aber Vati scheint seiner Sache sicher und sieh da! Es stimmt wirklich! Es ist nur eine kleine Brücke.

2.7 In Konnegen⁵⁰ zu elft in einem Zimmer – aber weiter

Das nächste Dorf Konnegen liegt eigentlich längst im Schlaf, aber man hört in der scharfen Kälte das Knirschen unsrer Wagen weithin und so findet sich tatsächlich noch ein Neugieriger an, den wir um Unterkunft befragen können. Er weiß uns zu erzählen, dass in Konnegen der Treck Wildenau untergekommen sei, Obers R., Frau J. und andere, Neu-Keykuth, dabei auch M., seien im Nachbardorf. Er geht, um Herrn R. von unserer Ankunft zu berichten. Indessen sucht Vati ein

⁴⁴ Heute eine Kreisstadt in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Kętrzyn.

⁴⁵ Hauptstadt des gleichnamigen Kreises. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Bartoszyce.

⁴⁶ Hauptstadt des gleichnamigen Kreises. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Lidzbark Warmiński.

⁴⁷ Ein 264 Kilometer langer Fluß in Ostpreußen. Heute in der Oblast Kaliningrad und in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Russisch: Лава/Lawa. Polnisch: Łyna.

⁴⁸ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Galiny.

⁴⁹ Das Geschlecht derer zu Eulenburg geht auf den obersächsischen Uradel um das 12. Jahrhundert zurück. Dieser Adel wanderte zuerst nach Böhmen aus. Eine andere Linie wanderte 1460 nach Ostpreußen ein, während die böhmische Linie erlosch.

⁵⁰ Ein Dorf im Landkreis Heilsberg. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Koniewo.

Dach für uns und findet auch endlich eine leere kleine Scheune, in die wir die Pferdchen stellen können. Für die Menschen findet sich nichts. Da kommen aber Herr O. und Herr R. und verschaffen uns in einem kleinen Hause Einlaß und ein wenig Platz. Die Franzosen schlafen in der Küche, Vati, Du und ich in der Stube zusammen mit der Hausfrau und ihren Kindern und einem alten Bauernpaar aus dem Kreis Neidenburg.⁵¹ Insgesamt sind wir 11 Menschen in dem kleinen Raum – für dich ist nur noch unter dem Tisch ein Plätzchen. Den 29. über bleiben wir da; ich bin sehr erschöpft und schreibe Briefe an Onkel Walter und Tante Ursel, die ich Boute´ mitzunehmen bitte, falls wir nicht mehr fortkommen sollten. Dass er sich durchschlagen würde glaube ich bestimmt. Für uns habe ich wenig Hoffnung mehr. Die Wildenauer wollen am 30. weiter, aber Vati läßt es keine Ruhe, er will noch am Abend des 29. fort, und da entschließen sich die anderen auch dazu. Im Dunklen fahren wir ab, zuerst immer auf Landwegen, die Vati merkwürdigerweise immer zu finden weiß, ob sie auch noch so tief eingeschneit sind. Wir sehen viele schanzende Soldaten. Heilsberg ist schon schwer bedroht, und man erwartet eine Verschiebung der Front bis hierher schon für die allernächste Zeit.

2.8 Über verstopfte Straßen zu einer Zwischenstation bei Familie B. in Gottesgnaden – im Stillen Sorgen um Mumma und Thildchen

Morgens um 4 Uhr liegt Landsberg⁵² vor uns. Das kleine Städtchen ist so durch Flüchtlinge und Soldaten verstopft, dass wir trotz einer Umleitung vier Stunden brauchen, um es hinter uns zu bringen. Wir sind fast durch als Du aufwachst und einen rauchenden Schornstein siehst. Da kommt Dein bittendes Stimmchen: „Mutti, komm doch in das Haus da, das räucht⁵³ so schön, dann wird dem Büdi warm!“ Wir können aber nicht halten; wenn es auch nur schrittweise vorwärts geht – aus der Reihe zu fahren kann man nicht wagen. Unsre Hoffnung, dass hinter Landsberg die Straße etwas freier werde, erfüllt sich nicht – am späten Vormittag sind wir erst vier Kilometer weiter. Dazu hat es zu schneien begonnen. Wir wollen zu dem großen Gut Wildenhoff abbiegen, um den Pferden Ruhe zu gönnen und sind gegen Mittag da. Es dauert dort Stunden, ehe die Pferde in der Scheune stehen, die Menschen zu essen haben und erst am Abend habe ich endlich eine Unterkunft für uns und zwar in der Ostarbeiterküche – einem kleinen Raum mit Zementboden und zerbrochenen Fenstern, aber es ist ein Herd da und wir können kochen und finden auch, wenn wir uns dünn machen, samt den Franzosen nebeneinander auf der Erde Platz. Am andern Morgen gibt es ein langes Warten an der Chaussee, ehe sich in dem endlosen Treck eine Lücke zeigt, in die wir uns einfügen können. Und schon im Dorf Canditten⁵⁴ nach kaum drei Kilometern, werden wir von der Hauptchaussee (nach Lichtenfeld⁵⁵) verwiesen und nach Zinten⁵⁶ hingeleitet. Die Nebenchaussee, auf der wir nun fahren müssen ist tief verschneit und nur eingleisig aufgedrückt. Es geht unendlich langsam vorwärts.

⁵¹ Hauptstadt des gleichnamigen Kreises. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Nidzica.

⁵² Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Górowo Iławeckie.

⁵³ Ostpreußisch: raucht.

⁵⁴ Eine Gemeinde im Kreis Preußisch/Eylau. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Kandyty.

⁵⁵ Eine Gemeinde im Kreis Heiligenbeil. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Lelkowo

⁵⁶ Eine Siedlung im Kreis Heiligenbeil. Heutige Lage in der russischen Oblast Kaliningrad. Heutiger Name: Kornewo.

Dazwischen warten wir auch noch lange auf einen Tierarzt, der dann doch nicht kommt. Unser Martin hat sich in der Nacht in Konnegen eine Verletzung am Nasenrücken zugezogen, die in der scharfen Kälte bösartig geworden ist. Weil wir von unserer westlichen Fahrtrichtung nicht abgedrängt werden wollen, entschließen wir uns im Siedlerdorf Gottesgnade⁵⁷ Quartier zu suchen, um von dort aus auf einem Landweg – unter Umgehung von Canditten – wieder auf die Straße nach Lichtenfeld zu gelangen.

Wir finden ein Obdach bei einer Siedlerfamilie Breitmeyer und lernen dort eine Verwandte des Hauses, Frau D., kennen. Diese ist Bäuerin aus dem Kreise Lötzen⁵⁸. Sie hat ihre Kinder zu ihrer Schwester in die Nähe Berlins gegeben, sie selbst hat den Hof nicht vorzeitig verlassen wollen. Ihr Mann ist im Volkssturm. So machte sie sich – als der Räumungsbefehl kam – allein auf den Treck. Aber sie hatte Lötzen noch nicht erreicht, als ihr flüchtende Soldaten ihre Pferde ausspannten (angeblich zu Munitionstransporten); es blieb ihr nichts anderes übrig als mit Handgepäck weiterzugehen. So ist sie zu ihren Verwandten nach Gottesgnade gelangt. Nun möchte sie gern mit uns weiterfahren, um zu ihren Kindern zu kommen. Sie gefällt uns gut, und wir nehmen sie gern mit. Vati geht noch am Abend sehen, ob der Landweg, den er fahren will, passierbar ist und ob seine Mündung in die an sich für Zivil gesperrte Straße nach Lichtenfeld bewacht ist. Es scheint alles in Ordnung, und so machen wir uns am Morgen des 1. Februar in der geplanten Richtung auf.

Ich habe mich aus Gottesgnade schwer getrennt, denn man erzählte dort von Flüchtlingszügen, die da der Weg ins Reich nicht mehr frei war, in der dortigen Gegend ausgeladen worden wären; nun muß ich immer an Mumma, Hartmann und Thildchen denken und wäre am liebsten einige Tage dageblieben, um mich nach ihnen umzuhören. Aber Vati will so rasch wie möglich weiter nach Westen, weil er hofft, dass Elbing noch einmal frei gekämpft wird – vielleicht nur für kurze Zeit – und dass dann durch die Bresche das Reich auf dem Landwege zu erreichen ist.

2.9 Vatis Versuche bei Braunsberg⁵⁹ und Elbing den Landweg nach Westen zu finden – immer dicht an der Front

Der Landweg zur Straße ist eine schwere Mühe für die Pferde. Wir müssen vorspannen, wir müssen aufgraben – endlich ist es geschafft. Aber dann geht es schön weiter. Auch in Lichtenfeld macht man uns keine Schwierigkeiten. Erst in Friedrichshof⁶⁰ will man uns wieder nach Zinten zu abzweigen. Da entschließt sich Vati, weil wir in der Westrichtung nicht bleiben dürfen, statt nach Nordosten, nach Südwesten abzubiegen und über Hohenfürst⁶¹ die Straße Mehlsack⁶² –

⁵⁷ Ein kleiner Ort im Amtsbezirk Preußisch-Eylau. Der Ort kam nach 1945 zu Polen in die Woiwodschaft Ermland-Masuren. Der Ort existiert nicht mehr als eigenständiges Verwaltungssubjekt, sondern ging in dem polnischen Ort Sągnity auf.

⁵⁸ Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Giżycko.

⁵⁹ Diese Stadt liegt heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und trägt den Namen Braniewo. Heute liegt diese Stadt unmittelbar in der Nähe der Polnisch-Russischen Grenze.

⁶⁰ Ein Dorf, was heute Rozogi heißt und in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren liegt.

⁶¹ Ein Dorf, was heute Wyszkowo heißt und in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren liegt.

⁶² Die Stadt Mehlsack war zugehörig zum Landkreis Braunsberg. Der Name Mehlsack hat nichts mit Mehlsäcken zu tun, obwohl die Stadt diese tatsächlich noch immer im Wappen führt. Vielmehr handelt es sich um eine sprachliche Veränderung des pruzzischen Wortes Malcekuke, pruzz. „Gehölz der Unterirdischen“, woraus sich der Name Mehlsack entwickelte. Heute liegt der Ort in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und trägt den Namen Pieniężno.

Braunsberg zu erreichen. Aber auch diese erweist sich, als wir gegen Abend daran sind als gesperrt und wir sollen nach Hohenfürst zurück. Dort hatten wir die Flüchtlinge auf der Straße liegen sehen, weil die Häuser keinen Raum mehr boten. Nach langem Bitten nimmt uns der Bürgermeister von Peterswalde⁶³ (Pr.) in sein schon übervolles Haus. Frau Deistinge, Du und ich und Vati teilen einen winzigen Raum mit einer alten Frau aus dem Memelland mit ihren drei Enkeln und einer Frau aus Mehlsack mit drei großen Töchtern und einem kleinen Sohn. Wir haben nicht Platz, um uns lang auszustrecken. Die Mehlsacker sind unter Beschuß aus der schon brennenden Stadt geflüchtet. Im Übrigen sind alle Räume des Hauses voller Soldaten und es ist sehr schwierig in der Küche auch einmal an den Herd zu kommen. Wir bleiben zwei Nächte da. Am Morgen des **3. Februar** gelingt es uns, die gesperrte Hauptchaussee zu überqueren und auf Umwegen zu einer Nebenstraße in Richtung Braunsberg zu gelangen. In Peterswalde hat sich uns noch ein Wagen angeschlossen, ein Bauer Li. aus dem Kreis Lyck⁶⁴ mit Frau und Sohn. Wir sind noch nicht sehr weit gefahren, da sehen wir wie die Straße von Mehlsack her bei Peterswalde das Ziel eines Luftangriffs wird. In der Nähe von Tolksdorf⁶⁵ hält ein Auto mit einem Kreisleiter auf der Straße, der uns davor warnt nach Braunsberg zu fahren, weil das Haff unter Wasser stünde und Braunsberg von Flüchtlingen völlig überfüllt sei. Er rät jetzt abzuwarten, bis der Landweg freigekämpft sei. Wir sagen das entspräche unserer Absicht, vor einer Fahrt über das Haff scheuten wir uns. Wir wollten nur noch in westlicher Richtung weiter bis möglichst dicht an die Front. Er sagt uns, die Front verlief längs der Passarge⁶⁶, es handle sich dabei um einen kleinen russischen Kessel, der in wenigen Tagen niedergekämpft sein werde.

In Liebenau, bei Großbauer S., acht Kilometer von der Front entfernt, dürfen wir eine leere Instwohnung beziehen. Die Franzosen und die Pferde kommen auf dem Hof selbst unter. Der nächste Tag, der Vierte, ist ein Sonntag und Vatis Geburtstag. Wir feiern ihn so gut wir können. Es gibt sogar nachmittags Bohnenkaffee und einen von Frau L. gebackenen Kuchen. Eine letzte Flasche sehr schönen Moselweins, die wir auf einen siegreichen Frieden hatten trinken wollen und die ich mitnahm und nun auspacke ist leider zerfroren⁶⁷, aber die weindurchfeuchteten

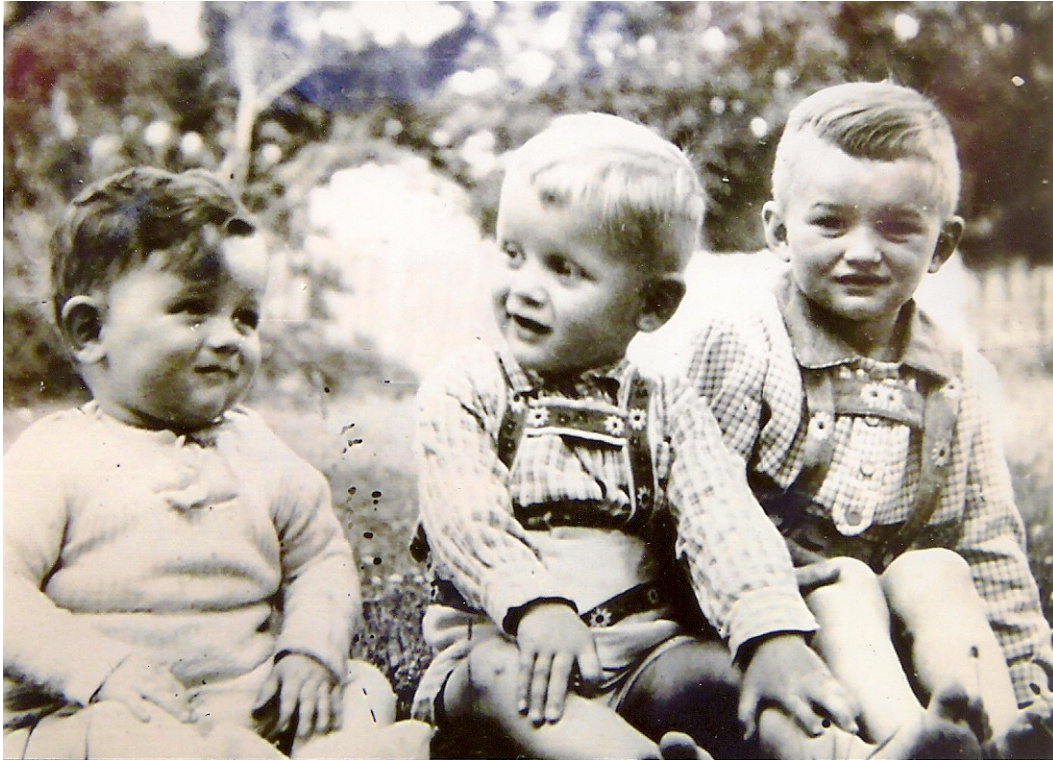
⁶³ Heutiger Ort in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Piotraszewo.

⁶⁴ Eine Mittelstadt an der masurischen Seenplatte und Kreisstadt des gleichnamigen Kreises. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren befindlich. Heutiger Name: Ełk.

⁶⁵ Ein Dorf, heute in der Woiwodschaft Ermland-Masuren befindlich. Trägt den Namen: Tołkiny.

⁶⁶ Der Hauptfluß des Ermlandes. Heutiger Name: pl. Pasłęka.

⁶⁷ d.h. die Flasche ist durch Frost zersprungen.



Die 3 Buben auf dem Bild sind (von links) **Albrecht, Ludwig und Hartmann**. Es ist am 10.7.1942 aufgenommen. An diesem Tag hatte Albrecht seinen ersten Geburtstag. Es ist als **Dreibubenbild** in der Familie bekannt. Es hat als einziges Foto die Flucht überstanden. Alle anderen von vor dem Kriege gingen im Haff verloren. Einige Familienbilder konnten von Verwandten nach dem Krieg wieder beschafft werden. **Albrecht war der Einzige der Jungen, der den Treck mitmachte**. Die beiden älteren Brüder gelangten auf anderen Wegen in den Westen.

Hüllen erfüllen die ganze Stube mit festlichem Duft. Wir sind – wohl zum letzten Mal auf unserer Reise – ganz hoffnungsvoll und fast froh gestimmt. Der nahe Kampflärm läßt uns auf einen baldigen Durchbruch und damit auf eine freie Straße ins Reich hoffen.

Wir verfolgen ihn mit Spannung, es ist nicht schwer, die feindlichen Abschüsse und Einschläge von unseren zu unterscheiden. Weil ich immer noch mit meiner Halsentzündung zu tun habe, liege ich viel zu Bett und Vati holt, um mir eine Freude zu machen, unser **Dreibubenbild** aus der großen Truhe und stellt es vor mir auf. Er selbst hat nicht viel Zeit für uns, er hat in einem Nachbardorf eine Veterinärkompanie ausfindig gemacht und läßt Martin dort behandeln.

Frau D. und Frau L. sorgen für die Küche, backen Brot und kochen und braten auf Vorrat. Es sind frostklare Tage, und am Montag werden wir beständig von Russen in Richtung Braunsberg überflogen. An den Geräuschen von der Front her merken wir allmählich, dass die Russen die Überlegenen sind. Am Abend leuchten Brände im Halbrund um uns. Der Dienstag verstärkt den Eindruck, dass unsere Front an der Passarge zu erliegen droht. Abends hören wir noch den Wehrmachtsbericht bei S. und entschließen uns dann doch zu der gefürchteten Fahrt über das Haff.

2.10 Am 7. Februar fahren wir über Braunsberg und Alt Passarge⁶⁸ zum Haff

Sobald es Tag wird, machen wir uns am Mittwoch auf. Unsere Senta müssen wir bei S. lassen, sie hat ein dickes Knie und lahmt. Vati wird die Trennung von ihr sehr schwer. Wir hatten in sie so viele Hoffnungen gesetzt.

Nach den Ruhetagen in Liebenau laufen unsere Pferdchen einen flotten Trab und wir sind schon am zeitigen Vormittag in Braunsberg. Da legt man uns die Wagen voller Verwundeter, denn in Frauenburg⁶⁹ und im Braunsberger Stadtwald wird schon gekämpft und Braunsberg bereitet darum die Räumung vor. Bei Alt Passarge – der Auffahrt auf das Haff – stauen sich die Wagen kilometerweit. Erst am Abend um 11 Uhr sind wir dran. In Alt Passarge hat Vati einen Bekannten getroffen, den bautechnischen Leiter der Befestigungsarbeiten damals bei uns. Dieser ist noch drei Tage länger in Keykuth gewesen als wir. Er weiß zu erzählen, dass sich um das dortige Vieh niemand mehr gekümmert hätte. Unsere Kühe wußten wohl den Weg zur Quelle am See und Heu wußten sie auch zu finden, aber wenn sie nicht auf den Ausweg gekommen sind, sich selbst oder gegenseitig die Milch auszusaugen, dann haben sie mit geplatzten Eutern qualvoll verenden müssen. Der Herr erlaubt, dass ich dich für ein paar Stunden zu ihm in sein Quartier bringe, damit Du dich erwärmen kannst, auch Deine Wärmflasche bekomme ich gefüllt. Der Frost ist in Nebel umgeschlagen, der feuchte Wind geht durch und durch. Die Verwundeten haben, soweit sie gehen konnten, unsere Wagen verlassen, sie wollten nicht so lange warten. Nur in Boutés Wagen liegt noch einer, ein 19-jähriger Junge aus Stolp⁷⁰ mit einer Beinverwundung; er heißt Rolf – den weiteren Namen weiß ich nicht mehr.

3.0 Mit den Treckwagen über Frisches Haff und Nehrung

3.1 Unsere schreckliche Nachtfahrt übers Eis des Frischen Haffs

Auf dem letzten Hof vor dem Haff werden die Wagen noch mal von Soldaten gestürmt, leicht verwundeten und gesunden. Besonders der Kastenwagen wird übervoll, wie auch Vati dagegen protestiert. Dies ist der Erste, der aufs Eis fährt. Alle 50 Meter darf ein Wagen fahren, dichter nicht. Wer auf dem Eis halten muß, der muß dies durch Rufen die Folgenden wissen lassen, dann stehen sie alle. Man sieht in der Ferne ein paar schwankende Lichtchen, sonst ist es stockdunkel. Der Weg soll durch Stangen markiert sein, aber man kann von einer zur anderen nicht sehen. Der Weg weist viele Löcher auf von eingebrochenen Wagen, auch von Bombeneinschlägen. Am Montag sind Braunsberg und auch die Trecks auf dem Haff von Fliegern angegriffen worden. Jean ist noch kaum 200 Meter auf dem Eise gefahren, als ein Vorderrad des Wagens einbricht – er ist allzu überladen. Die Soldaten steigen schimpfend ab; nicht einer hilft. Und wir ändern müssen weiter, wir dürfen nicht halten und helfen. Nur Vati und Chéreau bleiben bei Jean. Die abgestiegenen Soldaten verlangen nun von uns mitgenommen zu werden. Ich weigere mich aber nachdrücklichst und schließlich mit Erfolg. Kurz darauf sitzt auch Boutés Wagen mit einem Vorderrad fest. Frau Deistinger mit Chéreaus Wagen muß vorüberfahren – die darauf sitzenden Soldaten lehnen jede Hilfe ab. Es kommen noch andere Soldaten vorbei, Polizei, Eisenbahner – alle bitte ich um

⁶⁸ Ein Ort an der Passarge. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren befindlich. Heutiger Name: Stara Pasłęka.

⁶⁹ Stadt direkt am Haff. Bekannt vor allem durch den Frauenburger Dom, in welchem Nikolaus Kopernikus wirkte und die kopernikanische Wende einläutete. Heute liegt diese Stadt in Polen, nahe der Polnisch-Russischen Grenze und trägt den Namen Frombork.

⁷⁰ Stadt in Pommern, heute polnisch Stupsk in der polnischen Woiwodschaft Pommern.

Hilfe, keiner leistet sie uns. Endlich geht ein Trupp Franzosen vorbei. Bouté ruft sie an und in wenigen Minuten ist der Wagen wieder flott, es brauchten nur zwei Mann anzufassen. Ich habe mich recht vor Bouté geschämt wegen meiner Landsleute. Dann geht es langsam weiter. Ich gehe vor den Pferden her, um nach Löchern Ausschau zu halten; man wird sie erst im letzten Augenblick gewahr. Nach Stunden, die mir eine Ewigkeit erscheinen, erreichen wir die über die erste Fahrrinne geschlagene Brücke und nach einem Kilometer dann die Zweite. Nun sind acht von den zwölf Kilometern Eis überwunden, und man wagt auf ein glückliches Ende der schauerlichen Fahrt zu hoffen. Eine Weile später kommt Chéreau hinter uns hergewandert und weiß zu sagen, Vati und Jean mit dem Kastenwagen seien etwa zwei Kilometer hinter uns. Da gehe ich zurück, um sie zu sehen und treffe sie an der zweiten Brücke. Auch Grete, unsere schöne, hochtragende Stute, ist mit eingebrochen. Sie ist klatschnaß und friert trotz übergeschnallter Decke und geht ganz steif. Hans hat nicht mit im Wasser gelegen und zieht stolz und schön wie immer. Ich gehe gleich wieder nach vorn, um die andren Wagen am Ufer warten zu lassen. Als ich eben wieder bei Chéreau bin, kommt ein Verkehrsposten und sagt, hier sei fester Grund, und die Wagen dürften dicht auffahren. Ich stecke meinen Stock in ein Loch und stelle wirklich fest, dass das Wasser hier nur noch wenige Zentimeter tief ist. Der Posten teilt aber die Wagen auf, läßt immer einige links fahren und andere davon rechts im rechten Winkel abbiegen, so auch uns. Ich lasse halten und will zurückgehen, um Vati Bescheid zu sagen, bin aber erst wenige Schritte gegangen, als ich die Franzosen im Wortwechsel mit dem Posten höre, der sie nicht halten lassen will. Ich will ihnen helfen, aber der Posten läßt nicht mit sich reden, nimmt voller Wut die Pferde am Kopf und zerrt sei weiter. So fahren wir denn in der befohlenen Richtung und gedenken später zu halten, wenn wir erst ganz auf dem Ufer sind. Aber wir erreichen kein Ufer. An einem Loch versuche ich wieder mit dem Stock Grund zu finden und finde keinen. Markierungsstangen gibt es keine mehr. Von links herüber hört man das Rumpeln der Wagen auf dem Lande, und mir wird klar, dass der Posten, um Verstopfung des Weges auf der Nehrung zu vermeiden, einen Teil der Wagen einfach wieder auf das Haff hinausweist! – ohne Wegzeichen, ohne weitere Posten! Ich lasse halten und wenden. Es kommen eine Reihe Wagen an uns vorbei, auch ein Trupp Polizei, der uns die Umkehr verbietet. Ich sage meine Gründe dafür – man beachtet sie nicht. So drehen wir denn wohl oder übel wieder in die befohlene Richtung. Wenige Minuten später ist die Polizei vor uns eingebrochen. Im Vertrauen auf die Rede des Postens am Ufer, hier sei es schon flach, sind sie zu dicht aufgefahren. Alle uns bei unserem Zögern überholenden Wagen fahren dicht hintereinander. Und plötzlich hört man vorn Schreien, Frau D. neben Chéreaus Wagen ruft, sie stände mit einemal tief im Wasser – und da ist das Wasser auch schon bei uns. Ich reiße Boutés Pferde herum, L. vor uns drehen auch noch ab, von Chéreau sehe ich nichts mehr. Ich hoffe, dass er noch davonkam. Aber meine Sorge gilt jetzt nur Boutés Wagen mit dem verwundeten Rolf und Dir, mein Kind. Das Wasser breitet sich rasend schnell aus. Ich habe die Pferde am Kopf und endlich finden wir, ganz abseits von anderen Wagen, eine trockene Stelle, die sich auch nicht unter uns biegt, wie manche, welche wir überschritten. Ich gehe noch mal zurück, treffe L. und führe sie in unsre Nähe; Chéreau suche ich vergeblich. Von überall hört man jetzt Hilferufe. Aber wer kann helfen? Zu allem Überfluß fängt es auch noch an zu regnen. Ich sehe einen Feuerschein und gehe darauf zu, bis mir klar wird, dass es ein Feuer am Ufer ist. Aber davor ist offenes Wasser. Bouté erbiertet sich, einen Weg zu suchen und er

findet einen. Er nimmt Dich auf den Arm, Frau D. und ich nehmen die Rucksäcke, und wir kommen wirklich an Land und hocken uns in die Nähe des Feuers. Du in Deinem großen Pelz merkst den Regen nicht – Du schläfst bald wieder auf meinem Schoß. Als der Morgen graut, sehen wir draußen noch L.'s Wagen stehen, Boutés Wagen nicht. Aber da kommt Bouté über das Eis gegangen und sieht uns und bei ihm ist unser Vati! Aber wie sieht er aus! Er hat keine Mütze mehr und ist bis über die Hüften naß. Hans und Grete hat er nicht mehr. Auch er ist vom Posten am Ufer nochmals aufs Eis gewiesen worden. Jean, der dem Wagen vorausgehen sollte, war dazu zu feige, auch nicht imstande zu kutschieren. So ging dann Vati vorn und hatte die Pferde beim Kopf. Plötzlich sieht er eine große Einbruchstelle vor sich, reißt die Pferde auch noch herum, aber da bricht die ganze Scholle unter dem Wagen ab, stellt sich schräge und der abrutschende Wagen zieht die Pferde nach. Vati gibt sich alle Mühe um sie, und kann sie doch nicht retten. An Jean hat er keine Hilfe, dem schlottern alle Glieder vor Angst, und auch sonst findet er keine, wiewohl er zweimal den Weg durch alle Löcher und Risse zum Ufer wagt, um welche zu holen. Eine Polizeitruppe, die vorüberkommt und von Vati um einen Gnadenschuß für die sich noch zwei Stunden quälenden, schönen Tiere gebeten wird, lehnt selbst diesen ab. So muß Vati mit ansehen, wie das Schönste, was er im Stall hatte, sich elend zu Tode quält. Der Wagen trug alle meine gute Wäsche und alle Familienbilder, nur das Dreibubenbild war nun nicht mehr in der Truhe. Bouté hat seinen Wagen noch in der Nacht an Land gebracht und Chéreau hat Vati auch gefunden, er ist ein Stück weiter westlich ans Ufer gekommen. Du kannst nun wieder in den Wagen. Vati geht nochmals zur Einbruchstelle und rettet unter Lebensgefahr noch einen Sack Hafer und drei von seinen Anzügen aus dem Wasser. Dann folgen wir – am Haffufer entlang – Chéreau. Der hat auf uns nicht warten dürfen, sondern ist von Posten immer weiter gewiesen worden.

3.2 In Narmeln⁷¹ auf die Frische Nehrung – zwischen den Fronten auf schwierigen Wegen bis Kahlberg⁷²

Wir sind bei Narmeln an die Nehrung gekommen, bis an Neukrug vorüber fahren wir noch auf dem Haff. Es steht fast völlig unter Wasser und bietet ein trostloses Bild mit vielen halbversunkenen Wagen, ledigen Pferden, frierenden Menschen. Ein scharfer Wind bläst darüber hin und Boutés Fuchs (Max) bekommt Kolik. Wir müssen zusehen, dass wir in den bewaldeten Dünen unter Windschutz kommen. Nur mit großer Anstrengung schaffen die Pferde den sandigen Anstieg. Der Hafer, den wir so naß nicht hatten auf den Wagen laden wollen, sondern auf dem Eise in der Krippe hinterher zogen, bleibt am Ufer, bis wir oben sind und als er dann geholt werden soll, da ist er fort. Was nun? Das Heu ist nahezu zuende. Aber man hat uns in Alt-Passarge vom „Auffanglager Kahlberg“ erzählt, von Verpflegung für Mensch und Tier, von Bahnverbindung weiterhin. Bis Kahlberg ist es ja nicht mehr weit. Inzwischen ist es Nachmittag geworden, und endlich kann Vati auch einmal an sich denken. Er ist noch immer in seinen naßen Kleidern, er hat ja auch keine Trockenen mehr. Aber Rolf kann ihm eine Hose leihen und ich eine Jacke. Unsre Hoffnung, bald Kahlberg zu erreichen, schlägt aber völlig fehl. Chéreau ist

⁷¹ Ein heute nicht mehr bestehender Ort auf der Frischen Nehrung.

⁷² Heute polnisch Krynica Morska auf der Frischen Nehrung. Früher war dieser Ort ein einfacher ruhiger Urlaubsort. Heute hat Krynica Morska zum Haff hin eine Art Familien,- und Freizeitpark, ein Stück weiter in Richtung Meer (bzw. in das Innere der Nehrung) hingegen ist der Ort sehr ruhig und weist viele Ferienwohnungen auf. Es ist nach wie vor ein beliebter Urlaubsort.

es inzwischen an einer unbewachten Stelle geglückt ans Ufer zu gehen. Da hält er nun und mit Vorspann kriegen wir den Wagen auch glücklich auf den Dünenkamm. Dann verlassen wir die Haffseite, um die in Strandnähe sich die Nehrung entlangziehende Poststraße zu erreichen – die einzige feste Straße, eine Kieschaussee. Doch darüber wird es Abend, wir sind zwar dicht davor, aber wir kommen nicht hinauf. Man sagt uns, gegen Morgen sei es vielleicht möglich, dass wir uns in die endlose, von Pillau kommende Kolonne einschieben. So halten wir in einem Hohlweg, den der Wind entlang zieht. Wir wären gern zu einem wärmeren Platz gekommen, aber vor uns sperrt ein schwerer Wagen den Weg, der nicht die Dünenkuppe hinaufkann. Der Besitzer begehrt Vorspann von uns, und wir wollen ihm für 10 Pfund Hafer helfen. Aber dazu ist er zu geizig – so mag er denn stecken bleiben! Frau D. und ich haben alle Futterplätze am Wege nach verstreutem Hafer und Brocken von Pferdekonserven abgesammelt und Dünengras gerupft, das ist nun das kümmerliche Abendbrot unsrer braven Pferdchen. Die Poststraße erweist sich als grundlos aufgewühlt, es ist darauf kaum fortzukommen. So beschließen wir, auf den Waldwegen zu bleiben. Es geht darauf auch ganz schön vorwärts. Einmal knallen Schüsse um uns. Es ist über Nacht ein russischer Stoßtrupp übers Haff gekommen, der nun im Walde niedergekämpft wird. Am Wege liegen zwei tote Russen, ein toter Volkssturmmann. Viele Bäume weisen Einschußstellen auf.

Vor Kahlberg zeigt es sich, dass alle Waldwege in die Poststraße einmünden, anders kommt man mit den Wagen nicht in den Ort. Unseren Verwundeten haben wir einem Auto mitgeben können und zum Glück konnten wir ein Stück Speck gegen ein halbes Zentner Pferdefutter tauschen. Wir halten von mittags bis gegen Abend vor der Poststraße, dann gelingt es endlich, sich in eine Lücke einzuschieben. Aber wir kommen bis zur Dunkelheit nur noch wenige 100 Meter weiter. Immer wieder gerät die Wagenreihe vor uns ins Stocken. Wir müssen uns damit abfinden auch diese Nacht im Walde zuzubringen. Vati hat am Tage noch den Kummer erlebt, dass seine Hose und Unterhose, die er zum Trocknen über das Wagenverdeck gehängt hatte, gestohlen wurden. In dieser Nacht schläft an Rolfs Stelle Vati mit in Boutés Wagen und Jean und Chéreau sind in unserm allein.

Am späten Abend beginnt die Artillerie einer Anzahl Kriegsschiffe, die vor Kahlberg in See liegen, sich an den Kämpfen um Frauenburg zu beteiligen. Leuchtspurmuniton zeigt uns an, dass wir genau in der Schußlinie liegen. Vati sorgt sich: wenn nur die Russen nicht antworten! Sie tun es nicht, und das ganze Getöse ist eigentlich ein großartiges Erlebnis. Schließlich können wir dabei sogar schlafen.

3.3 Weiter jetzt ohne Chéreau und Jean, aber mit Bouté zu den Weichselmündungen

Am andren Morgen zeigt es sich, dass Chéreaus und Jeans Nerven die Probe nicht bestanden haben: Die beiden sind fort. Wir kommen nach einer kurzen, aber entsetzlichen Strecke auf der Poststraße, wo die Räder buchstäblich im Schlamm versinken glücklich über die Dünen an den Strand. Dort geht es rasch vorwärts, wenn es auch für die Pferde schwer ist, weil der Sand nicht überall fest überfrozen ist und die feste Kruste oft durchbricht und dann die Räder tief einsinken. Wir laden noch alles ab was entbehrlich erscheint. Nach Kahlberg hinein darf niemand – die Trecks werden alle umgeleitet. Aber hie und da in Strandnähe (Vogelsang⁷³,

⁷³ Ort in Preußisch-Eylau, der heute in der russischen Oblast Kaliningrad liegt. Heutiger Name: Краснознаменское/ dt. Krasnosamenskoe.

Stegen⁷⁴) gibt es Wasser für die Pferde und Essen für die Menschen. Am Abend sind wir schon ein gutes Stück im ehemaligen Freistaat Danzig drin. Der Tag – es ist der 10.2. – war sonnig und warm, und auch der Abend ist klar und dabei mild. Wir bleiben am Strande, machen uns ein Kochfeuer und erwärmen auch darüber einen großen Topf Seewasser, um uns nach drei Tagen zum ersten Mal wieder ordentlich zu waschen. Wir fühlen uns fast wie in der Sommerfrische!

Am 11. sind wir schon früh wieder unterwegs und erreichen über den Dünenrücken und einen scheußlichen Knüppeldamm durch mooriges Gelände etwa um neun Uhr Schiewenhorst⁷⁵. Hinter dem Dorf ist ein Weichselarm zu überqueren und hunderte von Wagen halten davor. Wir können etwas Stroh für die Pferde beschaffen – daneben füttern wir Erbsen und Roggenmehl. Mit Dir gehe ich in ein Haus am Wege, um etwas warmes Wasser zum Trinken und für kurze Zeit ein Plätzchen in der Küche zum Erwärmen für dich zu erbitten. Man hat uns beides versagt.

Es mag vielleicht 10 Uhr am Abend sein – jedenfalls ist's schon ganz dunkel – als wir an die Fähre kommen. Es fügt sich, dass wir nicht mit der gleichen Fähre übersetzen können, aber die Posten sorgen freundlich dafür, dass wir uns am anderen Ufer gleich wieder zusammenfinden. Wir fahren flott und ganz hoffnungsvoll weiter auf Bohnsack⁷⁶ zu, wo es wieder eine Fähre zu überstehen gilt. Aber schon nach zwei Kilometern ist die Straße verstopft, und die restlichen fünf Kilometer bis Bohnsack geht es nur immer meterweise weiter. In Laufe der Nacht schlägt das Wetter um, am Morgen beginnt ein häßlicher, nasser Schnee zu fallen, der auf der Straße sofort zu Patsch wird. Man friert bis ins Mark. Gegen Mittag erreichen wir endlich die Ortschaft Bohnsack. Ich kann Dich für einige Stunden in den Kindergarten setzen, wir bekommen Essen (Bouté kochte vorher schon am Wegrand). Es läßt sich etwas Hafer von einem Abbau beschaffen, und man kann Postkarten kaufen und abschicken. So können wir also heute, am 12.2. zum ersten Mal auf unsrer Fahrt ein Lebenszeichen an Tante Ursel und Onkel Walter geben! Am Nachmittag wird Frau D. das Warten zu lange, und sie will lieber zu Fuß weiter nach Danzig und gedenkt dort mit der Bahn weiterzukommen. So bleiben wir denn allein, Vati, Du, ich und Bouté. Der Abend wird stockfinster, es schneit und regnet abwechselnd, da kommen wir endlich über die Fähre. Auch diesmal wieder nicht zusammen, sondern erst Vatis dann Boutés Wagen. Auf der anderen Seite bekommt Martin Kolik, und doch muß Vati ihn allein lassen, um uns nicht zu verlieren. Wir atmen auf, als wir uns wiederhaben und auch Martin weiterkann. Wenn wir nur für die Nacht ein Dach für die Pferde fänden! Von der Chaussee aus sieht man wohl ab und zu Lichter schimmern, aber die Seitenwege sind wie ein einziger Morast. In einem Gasthof an der Straße erbarmt man sich dann über uns. Das Gehöft ist zwar voll, aber abseits in Groß-Plehnendorf⁷⁷ fragt die freundliche Wirtin an und wir dürfen kommen. Der Sohn des Hauses zeigt uns sogar den Weg. Oft fürchten wir, stecken zu bleiben, aber schließlich ist der Hof doch erreicht, ein großer, etwas verfallener Hof mit einem geräumigen alten Herrenhaus aus Holz. Fräulein N. heißt die freundliche Besitzerin. Die Pferde

⁷⁴ Eigentlich Steegen in Preußisch Holland. Heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Heutiger Name: Stegny.

⁷⁵ Ein Ort ca. 15 km von Danzig auf einer kleinen Insel gelegen. Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern. Heutiger Name: Świbno.

⁷⁶ Ein kleines Fischerdorf in der Nähe Danzigs. Es wurde in den 1970er Jahren nach Danzig eingemeindet und trägt heute den Namen: Wyspa Sobieszewska.

⁷⁷ Ein Ort nahe Danzig. Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern. Heutiger Name: Płonia Wielka.

bekommen Haferstroh, für uns Menschen koche ich Apfelreis, wir fühlen uns beinah geborgen.

4.0 Danzig

4.1 Um und in Danzig – wieder keine Nachricht von Mumma und den Lieben

Am anderen Morgen verkauft uns Fr. N. ein halbes Zentner Hafer und gibt uns auch noch einige Bunde Haferstroh mit. Es ist ein klarer Morgen und der Turm der Marienkirche⁷⁸ grüßt bald herüber. Aber ehe wir ins Stadttinnere von Danzig einfahren können, weist uns ein Posten zurück. Danzig sei für Trecks gesperrt, wir müßten nach Praust⁷⁹. Wir wollen die Wagen halten lassen und ich will in die Stadt gehen, um bei E. und B. zu fragen, ob die Mumma sich dort gemeldet hat. Wir dürfen aber nicht halten und die Suchstelle für vermißte Flüchtlinge sei nicht in Danzig, sondern in Praust. Der Weg nach Praust (gut 10 Kilometer) ist teils gepflastert, teils ein unergründlicher Landweg. Nachmittags erst sind wir da und erfahren, dass die Suchstelle keineswegs in Praust, sondern in Danzig ist. So müssen wir eben nach Danzig. Aber heute wird nach Karthaus⁸⁰ weitergeleitet, um eine Überfüllung Danzigs zu vermeiden. Doch der Treckleiter, dem ich meine Not klage, rät bis zum anderen Morgen in Praust zu bleiben, weil dann wieder über Danzig geleitet würde. Dazu müssen wir uns dann wohl oder übel entschließen. Eine Unterkunft finden wir trotz aller Mühe nicht. Wir haben Glück, dass wir noch etwas Pferdefutter erwischen. So stehen wir die Nacht über auf der Straße. Das Wetter ist wieder sehr unfreundlich geworden; heftiger Wind treibt Regen und Schnee vor sich her. Die armen Pferde sind zwar zugedeckt, aber sie stehen bis zu den

Fesseln im Schneeschlamm und durch die Wagenverdecke tropft es auf uns herab.

Wir sind froh als es tagt und wir fahren können. Der Weg führt durch Ohra⁸¹ und ist von Anfang an bis zum Ende mit Kopfsteinen gepflastert. Martin verliert ein Eisen und geht schlecht. In Danzig halten wir nahe dem Olivaer Tor und ich gehe zu E. Sie wissen von unsren Lieben nichts, aber Frau E. schenkt uns ein paar Taschentücher und Handtücher und bringt uns auch noch einen Topf Suppe zum Wagen. Wir fahren dann die große Allee entlang. In Langfuhr⁸² fragen wir nach einer Unterkunft. Man nennt uns das Kurhaus Brösen⁸³, aber die Pferde müßten draußen stehen. Das wollen wir nicht. Auch in Oliva⁸⁴ findet sich nichts, schließlich sind wir in Zoppot⁸⁵. Da fragt Vati ein paar Jungen auf der Straße, ob sie nicht einen Stall wüßten. Sie dürften dann dorthin mitfahren. Es fällt ihnen ein Spediteur ein und sie bringen uns hin und wir können die Pferde wirklich in eine Garage stellen. Eine andere ist von einem Ortelsburger belegt, dem Spediteur M. . Vati

⁷⁸ Die größte Backsteinkirche in Danzig.

⁷⁹ Stadt nahe Danzig. Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern. Polnischer Name: Pruszcz Gdański.

⁸⁰ Eine Stadt etwas südlich von Danzig. Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern gelegen. Polnischer Name: Kartuzy.

⁸¹ Stadtteil von Danzig. Heute polnisch; Orunia.

⁸² Danziger Stadtteil. Heutiger Name Wrzeszcz.

⁸³ Stadtteil von Danzig am Meer. Heutiger Name: Brzeźno.

⁸⁴ Eine etwa 30 Kilometer vom Danziger Stadtzentrum entfernte kleine Stadt, deren Mittelpunkt ein altes Kloster bildet. Der Name ist heute unverändert.

⁸⁵ Ein Kurort an der Danziger Bucht, die mit Danzig und Gdingen (pl. Gdynia) den Ballungsraum Dreistadt bildet. Heutige Schreibweise: Sopot.

macht sich auf den Weg, um einen Schmied zu suchen und nach dem Ortsbauernführer, um Futter zu bekommen. Ich gehe zur N.S.V.⁸⁶, um ein Obdach für uns zu erfragen. Im Gespräch mit dem Herrn dort ergibt sich, dass er Onkel Bovien gekannt hat, sogar von ihm getraut worden ist. Er erkundigt sich bereitwillig nach Tante Bertha, auch nach Trudchen G., aber die sind nicht mehr da. So nennt er mir ein Fremdenheim.

4.2 Einige Tage in Zoppot – auch wegen der Lebensmittelkarten

Ich möchte auch so gern Lebensmittelkarten haben, denn unser Brot ist zu Ende und es hält immer so lange auf an den Verpflegungsstellen auf die Ausgabe zu warten. Der Herr sagt, dann müßten wir uns polizeilich melden und das ginge nur bei privater Wohnung und würde einige Tage dauern. Eine private Wohnung ist auch nicht leicht zu finden. Ich muß nun erst mit Vati sprechen, ob er sich ein paar Tage in Zoppot aufhalten will. Er entschließt sich dazu, und ich gehe wieder zur N.S.V., diesmal nehme ich Dich mit. Nun also steht die Beschaffung einer Wohnung im Vordergrund. Aber der Herr – es ist ein wegen Lungenverwundung entlassener Hauptmann v. K. (Bergerstr. 6) – findet den Ausweg, uns bei sich wohnen zu lassen. Er nimmt Dich an die Hand und Du trappelst getreulich neben ihm her. Für die Tage unserer Anwesenheit (14.-18.2) ist es bei eurer Freundschaft geblieben. Frau v.K. mit ihren vier Kindern ist geflüchtet und ihre Schwester, Frau Schiebke, ist mit ihren zwei Kindern zu Herrn v.K. gezogen. Uns wird das Kinderzimmer hergerichtet. Am Abend dürfen wir baden, obwohl dabei buchstäblich der letzte Koks draufgeht. Man tut wirklich alles für uns, um uns unser Los freundlicher zu gestalten. Bis wir Lebensmittelkarten haben, gehen wir in der Kakadubar essen. Herr v.K. sorgt dafür, dass wir nicht zu warten brauchen. Als der Spediteur seine Garage frei haben will, besorgt uns Herr v.K. einen anderen Stall und er hilft auch für Futter zu sorgen so gut er kann. Das freilich ist das schwierigste Problem. Der Ortsbauernführer kann nur einmal für einen Tag Futter ausgeben. So werden denn in den N.S.V.-Verpflegungsstellen die Kartoffelschalen und Gemüseabfälle gesammelt. Am 16. fahre ich noch einmal nach Danzig hinein, um der Suchstelle für Vermißte Mumma, Hartmann und Thildchen zu melden. Ich versuche auch von der Eisenbahndirektion zu erfahren, ob der Zug in dem sie abfahren, vielleicht doch noch glücklich über die Weichsel kam. Am Abend besucht uns Tante Inge B., die ich in ihrer Apotheke hatte anrufen können. Auch bei ihr hat Mumma sich nicht gemeldet. Tante Inge sagt, sie wolle nicht flüchten, sondern in Danzig bleiben.

5.0 Der Treck durch Hinterpommern

5.1 Vor Lauenburg an der Leba⁸⁷ finden wir Bouté wieder - weiter in Richtung Stolp

Am Sonntag dem 18. verlassen wir Zoppot. Der Abschied wird uns schwer, aber des Pferdefutters wegen können wir nicht länger bleiben. Durch ein Mißverständnis ist Bouté, den wir hinter uns glauben schon vor uns geraten. Als uns das klar wird, ist der Vormittag fast herum. Wir versuchen nun andre zu überholen, um möglichst schnell voranzukommen und gönnen uns keine Pause.

⁸⁶ Nationalsozialistische Volkswohlfahrt. Diese NS-Organisation leistete unter anderem soziale Dienste, wie die Kinderlandverschickung, Jugendhilfen und Kindergärten. Sie übernahm aber auch Aufgaben der Pflege und der zahnmedizinischen Versorgung.

⁸⁷ Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern gelegen. Heutiger Name: Łębork.

Die Straße führt über Gedingen⁸⁸ nach Neustadt – Lauenburg⁸⁹. Schon nicht mehr weit vor Neustadt sehe ich vor einem Waldrand seitlich auf dem Acker Boutés Wagen stehen. Die Pferde scheint er in den Wald geführt zu haben. Die Freude ist allseits groß. In einem nahen kleinen Gehöft ruhen und kochen wir und fahren am Abend weiter. Etwa um Mitternacht ist Neustadt erreicht. Wir füttern auf dem Markt und fahren mit Morgengrauen weiter. Am zeitigen Abend sind wir in Lauenburg. Der Weg dorthin führt durch eine rechts und links in der Ferne von waldigen Hügeln begrenzte, nach vorn und hinten aber endlos scheinende Ebene. „Wie ein Urstromtal“, sagt Vati. In Lauenburg machen bergige, vereiste Straßen das Anlegen von Sperrketten notwendig, dadurch gibt es viel Aufenthalt.

5.2 Über Neuendorf⁹⁰ und Stojentin⁹¹ nach Benzin⁹² – der gute Bauer L.

Das Quartier ist in Neuendorf – einer Ziegelei am Stadtrande. Es ist zugig für die Pferde und Tommy ist ohnehin erkältet und kann kaum schlucken. Vati, Du und ich werden von einer netten Frau in der Nachbarschaft aufgenommen, Frau S. . Wir dürfen auch kochen und bekommen außerdem dafür, dass Vati Holz hackt etwas Heu. Am anderen Morgen müssen wir stundenlang auf Hafer warten, den wir dann doch nicht bekommen. Nach langem Bitten bekomme ich endlich 10 Pfund Kleie für Tommy, dessen Hals immer mehr zuschwillt. Auch außen ist er ganz dick geschwollen und die Augen tränen. Es ist eine richtige Druse und er kann kaum noch ziehen. Mittags machen wir in einer Bruchlandschaft eine längere Rast; etwas abseits liegen einige kleinere Höfe und ich will dort Quartier erbitten; denn vor uns steigt die Straße auf einen steilen Berg und ich glaube nicht, dass Tommy hinaufkommt. Aber Vati sagt: „Heute haben wir noch zwei Pferde, morgen werden wir unseren Tommy wohl nicht mehr haben und Martin allein schafft den Berg nicht“. So versuchen wir es denn und der gute Tommy legt sich wirklich noch einmal ins Geschirr. Und als wir über den Berg sind, da ist auch ein Dorf nicht mehr fern, und wenn wir auch noch bis zum nächsten müssen, nach Stojentin, das ist auch nicht mehr weit. Wir kommen auf einem großen Hof unter. Die Pferde stehen gut – für uns Menschen findet sich auch nur ein Platz in Stall. Es ist ja oft so, dass große Häuser weniger Raum haben als kleine. Auch in der Küche sieht man uns nicht gern; ich kann kaum unser Essen bereiten. Auch die Bitte um etwas Pferdefutter wird abgeschlagen. Umso besser geht es uns am Abend darauf in einem kleinen, abgelegenen Dörfchen, was den Namen Benzin trägt: Kiefern- und Birkenwald und darin, auf sandigem Acker, das kleine Dorf mit kleinen Höfen und freundlichen Menschen. Der Bauer L., dem wir zugewiesen werden, hat kaum 50 Morgen und nur ein kleines Haus. Aber die freundliche Frau setzt uns vor was sie an Gütern hat und will es nicht leiden, dass ich von unsren Vorräten koche. Zur Nacht geht das Ehepaar bei Nachbarn schlafen damit wir ungestört die Stube haben können. Am Morgen gibt es Eier und Schinken und von dem wohlgeratenen Rübensaft sollen wir auch noch sogar mitnehmen.

⁸⁸ Gemeint ist Gdingen.

⁸⁹ Eine von Danzig etwas östlicher gelegene Stadt. Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern. Polnischer Name: Wejherowo.

⁹⁰ Ein Dorf in Pommern. Heute gelegen in der polnischen gleichnamigen Woiwodschaft. Polnischer Name: Nowa Wieś Lęborska.

⁹¹ Heute in der polnischen Woiwodschaft Pommern gelegen. Heutiger Name: Stowięcino.

⁹² Ort in Pommern. Heute in der gleichnamigen polnischen Woiwodschaft gelegen. Polnischer Name: Bięcino.

5.3 Zwei Tage in Stolp – Bedrohliche Nachrichten von Mumma und Thildchen

Mittags dann – es ist der 22.2. – erreichen wir Stolp. Hier soll der Sitz der Ortelsburger Kreisbauernschaft sein. Hier auch soll Vati sich zum Volkssturm melden. So planen wir denn, dass wir in der Nähe Stolps ein Unterkommen für die Pferde, Dich und mich suchen wollen. Aber es wird dann ganz anders. Unsr Kreisbauernschaft ist nach Köslin⁹³ weitergezogen, heißt es und von einer Auflösung der Trecks aus dem Kreis Ortelsburg hier in Stolp, von der wir in Danzig



Diese 3. Karte gibt einen **Gesamtüberblick über die Treckroute vom 21. Januar bis 10. Mai 1945**. Um den 20. Februar kamen meine Eltern nach Pommern und gelangten am 4.3. über die Oder nach Mecklenburg kurz vor dem russischen Durchbruch zur Pommerschen Bucht. Nach dem Überrollen durch amerikanische Truppen kurz nach Ostern in Holzminden an der Weser erreichten sie am 10. Mai (zwei Tage nach der Kapitulation der deutschen Wehrmacht) ihren Zielort Gemünden im Kreis Frankenberg in Hessen, das damals in der heutigen Form noch gar nicht existierte. Die Alliierten haben das Land Hessen erst ein Jahr später per Erlass geschaffen.

und auch noch in Lauenburg sagen hörten ist hier keine Rede mehr. Von der Ortelsburger Kreisbauernschaft ist nur Herr K. noch anzutreffen und der auch nur, weil er in Stolp zu Hause ist. Wir suchen ihn auf; er wohnt bei seinem Bruder, der ein großes Speditionsgeschäft hat. Er würde gern mit uns bis Köslin weiterfahren, kann aber erst am übernächsten Tage und wir versprechen zu warten.

⁹³ Großstadt in Westpommern, heute in der gleichnamigen polnischen Woiwodschaft gelegen. Polnischer Name: Koszalin.

Er weiß zu erzählen, dass der „letzte“ Ortelsburger Flüchtlingszug tagelang auf den verschiedensten Strecken in der Provinz herumgestanden habe, zuletzt auf dem Bahnhof Braunsberg. Dort sei er nach dem Luftangriff am 27.1. ausgeladen worden und die Überlebenden hätten zu Fuß übers Haff gehen müssen. Wir müssen natürlich annehmen, dass es sich dabei um den Zug handelt, in dem Mumma, Hartmann und Thildchen waren und sind ganz verzweifelt über deren Schicksal. Ich gehe mit Dir zu Tante Mariechen, Vati und Bouté bemühen sich um eine Unterkunft für die Pferde. Das dauert bis zum Abend, und es ist nicht möglich, eine zu finden. Schließlich nimmt Herrn K.'s Bruder Vati und Bouté auf und die Pferde können zwar nur in einem offenen Schuppen, aber doch unter Dach, stehen.

Tante Mariechen beherbergt ihren Neffen, Forstmeister E.-P. mit Frau und Haustochter. Uns nimmt deshalb Frau G. auf, die sehr nette junge Hausverwalterin. Du hast in ihrem fünfjährigen Söhnchen Achim einen lieben Spielkameraden und zur Nacht bekommst Du ein wunderschönes weißes Bettchen – es geht uns wirklich sehr gut. Auch Tante Mariechen und E. sind sehr nett und lieb mit uns. Am anderen Morgen mache ich mich auf den Weg, um die Suchstellen, Flüchtlingsberatungsstellen usw. nach unseren Verschollenen zu befragen. Sie sind nirgends gemeldet. Im Landratsamt treffe ich einige Flüchtlinge aus Luckau⁹⁴, dem Grenzdorf, das seine erste Rast bei uns gehalten hatte. Sie haben keine Pferde und Wagen mehr und sind auf Weitertransport mit LKW's angewiesen, sie machen einen recht elenden Eindruck. Durch Engels habe ich gehört, dass Heitmanns aus Pustnick⁹⁵ sich in Stolp aufhalten. Sie haben Pustnick – ebenso wie Familie E. Pfeilswalde⁹⁶ – im Auto verlassen und zu Fuß weiterziehen müssen, als der Brennstoff zu Ende war. Nach langen Umständen erfahre und finde ich die Wohnung. Ich wollte Tante Margarete H. so gern wiedersehen, aber da sind sie gerade am Tage vorher von einem Nachbarn, der durch Stolp treckte, nach Prenzlau mitgenommen worden. Am Abend kommt auch Vati noch zu Tante Mariechen und wir freuen uns des Zusammenseins, wenn auch der Anlass ernst ist. Tante Mariechen und besonders auch Frau E. wollen sich der Suche nach unseren Verlorenen annehmen. Das ist ein Trost.

5.4 Bei Schlawe⁹⁷ treffen wir die Familie L., unsere Keykuther Nachbarn

Am 24. morgens verlassen wir Stolp, Herr K. bleibt doch noch dort. Es ist ein hügeliges und schönes Land, durch das wir fahren. Am späten Nachmittag erreichen wir Schlawe, aber es dauert wieder endlos lange ehe die unabsehbare Wagenkolonne vor uns durch die Stadt durchgeschleust ist. Um die Wartezeit auszunutzen, gehe ich schon zur Treckleitstelle. Und wer steht davor? Der Nachbar Fritz L. aus Alt-Keykuth! Wir haben uns beide sehr, sehr gefreut und Vati – als er kommt – freut sich ebenso.

Familie L. sind schon mehrere Tage in Schlawe, um ihre Pferde auszuruhen. Wir wollen nun zusammen weiter. Wir haben einen Quartierschein für das

⁹⁴ Luckau lag im Kreis Ortelsburg. Heute befindet sich der Ort in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren und heißt Łuka.

⁹⁵ Dorf im Kreis Sensdorf. Heute in Polen. Heutiger Name: Pustniki.

⁹⁶ Dieser Ort oder Flecken ist so klein, dass er nicht mal im Internet auftaucht. Heutiger Name und Schicksal unbekannt.

⁹⁷ Kreisstadt in Hinterpommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Polnischer Name: Stawno.

Dörfchen Mariental⁹⁸, welches abseits der Treckstraße knappe drei Kilometer von Schlawe entfernt ist. Erst im ganz Dunklen langen wir an und finden bei einer Kleinbäuerin, Frau F., eine sehr gütige Aufnahme. Mit Familie L. haben wir einen Treffpunkt am Stadtausgang Schlawe (Richtung Köslin) vereinbart, aber wir verspäten uns um fast eine Stunde und weil uns Leute auf der Straße sagen, es hätten zwei Wagen eine Zeit lang an dieser Stelle gehalten und seien dann weiter, so fahren wir zu und versuchen aufzuholen was nur möglich ist. Bis Mittag haben wir L.'s noch nicht gefunden. Wir kommen in ein Dorf, dessen Namen ich vergessen habe. Es ist wohl sonnig, aber dabei weht ein eiskalter Wind und ich würde so gern mit Dir unter Dach und auch etwas kochen. Wir gehen von Haus zu Haus – es sind große Bauernhöfe – überall sind die Türen verschlossen und werden auf kein Klopfen aufgetan. In einem Gasthaus endlich darf ich nach langem Bitten etwas heißes Wasser zu Tee und Wärmflasche haben.

Während die Pferde noch fressen, kommen mit einemmal L.'s angefahren. Auch sie hatten sich verspätet und sind nun froh uns eingeholt zu haben. L.'s sind bei Zinten⁹⁹ in russischen Beschuß geraten und haben in der dabei entstehenden Panik Frau L. und die Tochter Erna verloren. So sind bei den zwei Wagen nun nur noch Herr L. und die älteste Tochter Minna, außerdem zwei Polen und ein russisches Mädchen. Sie sind noch am 11. oder 12.2. von Heiligenbeil aus über das Haff gefahren – zusammen mit Imaschewski den sie aber dann auch verloren haben.

5.5 Bei Zanow und weiter – bei der Quartiersuche viel Schatten, aber auch Licht

Gegen Abend erreichen wir Zanow¹⁰⁰. Man will uns folgendermaßen unterbringen: Die Wagen auf einem großen Fabrikhof am Stadtrande. Die Pferde obwohl der Fabrikhof freie Lagerräume hat, in denen schon Pferde gestanden haben, auf einem mehrere Minuten entfernten Gehöft und uns Menschen im Saal eines Gasthofs in der Stadt. In dem Saal liegen die Menschen aneinandergereiht auf schmutzigem Stroh, Kinder schreien, die Luft ist zum Schneiden dick. Das ist nicht möglich! Wir fänden gar keinen Platz mehr, außerdem können wir die Wagen nicht allein lassen; es hat auch zu regnen begonnen und bei den 10 Minuten Weg, die wir vom Fabrikhof bis hierher zu gehen haben, würden Betten und Decken völlig nass. Da schlafen wir lieber auf den Wagen. Aber da regnet es durch. Nach einigem Herumstöbern auf dem Fabrikgelände finde ich eine offene Waschküche und erlange nach einigen Umständen die Erlaubnis dort zu schlafen. Dort findet uns der etwa 11- oder 12-jährige Sohn eines Fabrikarbeiters, der auf dem Platz wohnt und weil Du ihm leidtust, nimmt er uns mit in die Küche seiner Mutter und bettelt so lange an der herum, bis sie uns beiden erlaubt, dass wir in der Stube schlafen können und ich in der Küche etwas kochen darf. Aber sie tut es nicht gern und erzählt immerfort, was ihr alles von Flüchtlingen für ein Nachtlager geboten und gegeben worden sei. Am andern Morgen gießt es und die Wagen stehen in Teichen und Sümpfen, dass man kaum herankommt. Wir können uns nicht entschließen, die Pferde aus dem Stall zu holen und drücken uns, nass und durchgefroren, auf dem Platz herum.

⁹⁸ Dörfchen in Pommern. Heute in der gleichnamigen Woiwodschaft Ermland-Masuren. Polnischer Name: Pomilowo.

⁹⁹ Die Zeugin springt hier zurück an den Anfang ihrer Flucht. Zinten liegt im Kreis Heiligenbeil. Sie erzählt somit retrospektiv, was der Familie L. widerfahren ist.

¹⁰⁰ Kleinstadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Polnischer Name: Sianów.

Am späten Vormittag endlich wird es heller, und endlich um 11 Uhr fahren wir ab. Vati geht es schlecht, seine Erkältung hat sich in der zugigen Waschküche sehr verstärkt. Ich habe an den Tag (26.2.) weiter keine besondere Erinnerung. Durch eine hügelige Vorfrühlingslandschaft fahren wir über Köslin nach Alt-Betz¹⁰¹, einem Kirchdorf, wo wir im Pfarrhaus, im Betsaal unterkommen. Die Wände dieses Raumes bedecken große Stiche von Michelangelos Propheten und Sybillen. Ich bin ganz beglückt davon. Die Pfarrfrau ist freundlich und nett und erlaubt gern die Mitbenutzung der Küche. Ich erzähle ihr auch von meinen verlorenen Kindern, und sie verspricht, suchen zu helfen. Vati bekommt von ihr Tabletten gegen sein Fieber, sie sorgt für uns wahrhaft mütterlich.

Am 27. sind wir schon ziemlich zeitig in der Stadt Körlin¹⁰², weil wir aber schon etwa 20 Kilometer hinter uns hatten, bittet Vati auf der Treckleitstelle um ein Quartier in der Nähe. Wir gedachten noch fünf Kilometer zu fahren. Nein, heißt es, wir müßten schon noch bis Damnitz¹⁰³ und das seien 12 Kilometer. Da hilft nun nichts; wir füttern also und machen uns auf. Nach 10 Kilometern kommt ein größeres Dorf, das ist aber zu unserer Enttäuschung noch nicht Damnitz. Wir fragen und hören, dass es jetzt noch 13 Kilometer entfernt sei. Dabei geht die Sonne schon unter. Wir traben, aber es wird dunkler und dunkler. Ganz im Finstern endlich wieder ein Dorf. Damnitz? Nein, immer noch nicht. Dann wieder Häuser. Aber nun sind wir an Damnitz vorüber, das nicht an der Straße liegt, sondern einen Kilometer abseits was wir aber nicht wußten. Also kehrt! Damnitz ist vollgestopft mit Wagen. Minna L. und ich gehen in der Dunkelheit den Bürgermeister suchen, von einem Ende des Dorfes zum anderen – endlos lange. Endlich haben wir ihn. Aber er lehnt es ab uns aufzunehmen, trotz des auf sein Dorf lautenden Quartierscheins. Wir versuchen es immer wieder. Wir Menschen wollen ja schließlich auf den Wagen schlafen – aber die müden Pferde! Es hilft nichts – was nun? Zurück zu den Häusern an der Chaussee, die wir vorhin schon erreicht hatten. Aber auch dort ist kein Unterkommen. Doch man nennt uns das Gut Lestin, was jenseits des weit auseinandergezogenen Dorfes liegt. Wird man uns aufnehmen? Der Hofmann hat noch etwas Platz in der Scheune und es gibt auch Hafer für die Pferde. Ich frage um ein Dach für uns Menschen und er schickt einen Jungen mit mir ins Herrenhaus. Fräulein Kl., die Herrin über 1000 Morgen, sieht mich ernst und eindringlich an: „Ich hoffe, dass sie ehrlich sind“, sagt sie dann. Am Tage vorher hat man ihr einen Wäscheschrank aufgebrochen und ausgeräumt.

5.6 Vati hat es tagelang schwer mit seiner Erkältung

Dennoch öffnet sie nun vor mir ihr Wohnzimmer. Ich hole Dich und Vati und Familie L. und dann unsre nötigsten Sachen. Inzwischen hat Frl. Kl. Dich schon an der Hand genommen und geht mit Dir in die Speisekammer; mit einem Leberwurstbrot kommst Du wieder. Wir Großen sind fast zu müde zum Essen. Aber wir sind doch so froh und dankbar, dass wir eine Bleibe haben, dazu noch in einem so schönen und gepflegten Raum, wo jedes Möbel von „alter Familie“ erzählt – wie zu Hause. Vati geht es schlecht, er bekommt etwas zum Schwitzen. Es wird Mitternacht bis wir endlich zu Ruhe kommen. Wir schlafen lange, kochen

¹⁰¹ Ein Dorf im Landkreis Köslin, heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Polnischer Name: Stare Bielice.

¹⁰² Stadt im Kreis Kohlberg-Körlin in Pommern. Heute in Polen. Lage in der Woiwodschaft Hinterpommern mit dem Namen Korlino.

¹⁰³ Ort in Pommern. Heute in der Woiwodschaft Westpommern in Polen gelegen.

dann ausgiebig (auch noch für die Kochkiste¹⁰⁴) und wollen den müden Pferden, die an den Vortagen einige 50 Kilometer haben laufen müssen, bis Mittag Ruhe gönnen und dann nicht allzu weit fahren. Aber der Lestiner Bürgermeister stellt nur Quartierscheine bis Greifenberg¹⁰⁵ aus, das sind doch wieder 20 km, wie sollen wir die noch schaffen? Zuerst geht es leidlich flott, bald aber stockt wieder alles. Man weist uns auf einen schrecklichen Pflasterweg voller Löcher – hoffnungslos fahren sich die Wagen fest. Überholen ist kaum möglich, der Sommerweg neben der schmalen Pflasterung ist grundlos. Ich fahre (Vati liegt fiebernd in Boutés Wagen) und versuche zu schneiden was irgend geht. Dennoch wird es stockdunkel, ehe Greifenberg nahe kommt. Minna L. geht voraus zur Treckstelle. Als ich an die ersten Häuser komme – mein Wagen ist der erste – da fragt eine Stimme aus dem Dunklen: „Wieviel Pferde haben sie?“ – acht! – „Das paßt hier herein“. Rechts öffnet sich ein großes Tor; es ergibt sich, dass die Stimme einem halbwüchsigen Jungen gehört und dass die Gebäude umher der Schlachthof sind. Ich nehme an, dass Minna L. dies Quartier für uns zugewiesen worden ist, aber das erweist sich als Irrtum – sie ist nicht da. So bleiben wir einstweilen im Hof halten und ich gehe zur Treckstelle. Unterwegs treffe ich Minna, die ganz erstaunt ist über unser Glück ein Quartier zu haben. Auf der Treckstelle hat man ihr nur gesagt, die Stadt sei seit Stunden schon überfüllt und an ein Unterkommen nicht zu denken. Wir gehen zusammen noch mal hin, um unser Quartier anzumelden und den entsprechenden Schein geben zu lassen und ich werde nun selber die Überfülle von Wagen und Menschen gewahr, die die Straßen kaum zu fassen vermögen. Im Schlachthof ergeben sich Schwierigkeiten mit dem Direktor. Der Junge hat uns eigenmächtig hereingeholt und der Direktor will niemand nehmen. Endlich und eigentlich nur Deinetwegen dürfen wir bleiben. Die Pferde haben für die kühle, regenfeuchte und windige Nacht einen dichten Stall und wir auf dem Fußboden des Büros eine warme Schlafstelle.

Sie ist uns nötig, denn es geht Vati recht schlecht. Er hat eine unruhige Fiebernacht mit viel Husten.

5.7 Mein Traum von Thildchen

In dieser Nacht habe ich einen erschütternden Traum: ich sehe ein kleines Kindchen in einem Wägelchen und um das Wägelchen herum tapst mit unsicheren Schrittschritten unser Thildchen als etwa zweijähriges Kindchen. Während der ganzen Flucht war mir Thildchens Aussehen ganz aus dem Gedächtnis geschwunden, nur das Körperchen sah ich vor mir, das Gesichtchen hatte ich ganz vergessen. Und nun war es so deutlich da! Als ich am Morgen Vati davon erzählte, mußte ich sehr weinen und sagte, wenn wir Hartmann und Thildchen nicht wiederfinden sollten, dann wollte ich den 1. März für ihren Todestag halten.

6.0 Über die Oder

6.1 Greifenberg, Plathe¹⁰⁶, Gülzow¹⁰⁷ bis Pribbernow¹⁰⁸ - Sturm und Regen

¹⁰⁴ Also die Vorräte für die weitere Flucht.

¹⁰⁵ Stadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Polnischer Name: Gryfice. Von diesem Ort sind es noch knappe 97 Kilometer bis nach Usedom, was nach 1990 nun zum geeinten Deutschland gehört.

¹⁰⁶ Kleinstadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Płoty.

¹⁰⁷ Stadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Golczewo.

Wir mußten schon sehr früh auf, um den Arbeitsgang im Schlachthof nicht zu stören. Die Direktorsleute waren noch sehr nett mit Dir; sie schleppten dich herum und gaben Dir Kuchen. Als es hell wurde fuhren wir ab. In den verstopften Straßen ging es nur schrittweise vorwärts – vor einer Hauptverkehrsstraße blieben wir stehen. Familie L. gingen nach Hafer, Vati nach Brot¹⁰⁹. Da entstand in der Kolonne, die an uns vorüberzog, eine Lücke und ich bog kurz entschlossen da hinein. Und nun ging es vorwärts und gab keinen Halt mehr, bis wir weit aus der Stadt heraus waren. Ich war froh im Zuge zu sein, denn später wäre überhaupt kein Vorwärtskommen mehr gewesen. In Greifenberg hatten alle Straßen und Plätze die Nacht über voller Wagen gestanden und so mochte es in allen Ortschaften am Wege ausgesehen haben, denn in wenigen Stunden war die Landstraße wieder entsetzlich verstopft. Aber Vati und L.'s mußten auf diese Weise kilometerweit hinter uns herlaufen und Vati kam völlig erschöpft an und mußte sich gleich wieder hinlegen.

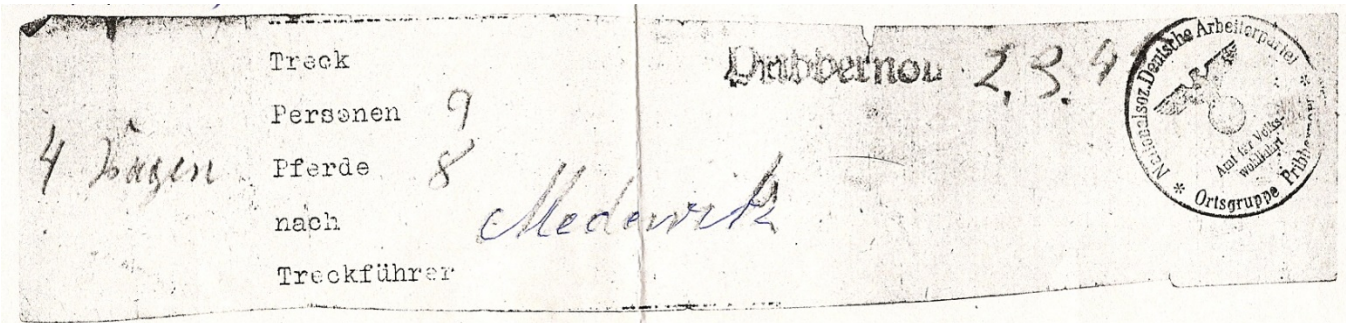
Der Tag wurde so windig, dass ich – um die Pferde nicht ganz zu erschöpfen – den Plan an unsren Wagen vorn löste und mit der Futterkrippe festlegte. Immer wieder wurde die Krippe vom Wind fast vom Wagen geworfen und der Deckel der großen Kiste flog einmal wirklich über die ganze breite Straße – sogar ein Stück bis in den Acker hinein. Und immer wieder regnete es. Wir wurden auch wieder von der Hauptstraße abgeleitet, weil Plathe umgangen werden sollte und auf holprigen und löchrigen Wegen auf Gülzow zugeleitet. Als wir uns gegen Abend der Stadt näherten stand Vati auf meine Bitte hin auf und ging voraus, um ein Quartier zu besorgen. Leider regnete er durch und bekam für Gülzow doch keinen Schein mehr, sondern wir mußten noch bis Klemmen¹¹⁰ fahren, einem großen Dorf, was aber dem Flüchtlingsstrom gar nicht gewachsen war.

Die Pferde mußten bei Sturm und Regen in einer ganz durchlöchernten alten Scheune stehen und für uns Menschen fand sich erst nach langem Bitten ein Schlafplätzchen in einer zugigen Küche. Das Flüchtlingsessen der NSV war schon alle, aber es gelang Minna L., etwas Milch aufzutreiben und dann kochte sie uns allen ein herrliches Roggenmus. Am anderen Morgen ging es Vati so schlecht, dass ich zum Bürgermeister ging und ihn bat, uns im Dorf zu behalten. Nach langen Vorstellungen fand er sich bereit und wies uns einen abgelegenen Hof zu. Als ich aber den Lehmweg dorthin sah, da wußte ich, dass unsre Pferde in ihrem erbärmlichen Zustand die Wagen dort nicht würden hinziehen können. So wurde Vati gut eingepackt und wir zogen weiter. Am zeitigen Vormittag schon waren wir in Pribbernow und wären gern dortgeblieben, der müden Pferde wegen, die bei dem ständigen und heftigen Gegenwind kaum noch vorwärts konnten. Weil wir wußten, dass man uns so früh noch nicht behalten würde, Futterten wir lange an einem geschützten, sonnigen Platz, grade vor der Molkerei. Wir bekamen eine Kanne Magermilch und ich durfte mit Dir hinein und Du sahst voll Staunen die Einrichtung an und wir wärmten uns schön auf.

¹⁰⁸ Dorf in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Przybiernów. Ab diesem Punkt ist die Familie nicht mehr weit von der - zu dieser Zeit - zukünftigen bundesdeutschen Grenze von 1990.

¹⁰⁹ Das bedeutet, dass sie nach Hafer (Fam.L.) und Brot suchten. Diese umgangssprachliche Formulierung wurde beibehalten, um nicht zu stark in den Stil des Berichtes einzugreifen.

¹¹⁰ Ein Dorf in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Kłęby.



Bei Mutters Tagebuchunterlagen hat sich dieser **Treckschein** erhalten. Solche Scheine wurden **an den Meldeorten an der Treckstrecke ausgegeben** und dienten vor allem einer geordneten Verteilung der Personen auf Unterkünfte und der Versorgung der Pferde. Meinen Eltern bestätigte er hier rein statistisch eine beachtliche Leistung. Sie hatten, während der vielen Wochen der Flucht neun Personen und acht Pferde heil bis fast an die Oder gebracht. Sie gehörten sicher mit zu den letzten, denen im Treck ein geordneter Übergang über die Oder gelang. Aus Mutters Aufzeichnungen geht hervor, dass bis in dieses späte Fluchtstadium in den frühen Märztagen in Pommern die Treckordnung Erstaunliches vollbrachte.

Den Treckschein erhielt Vater in **Pribbernow am 2. März 1945** ca. 40 km nordöstlich von Stettin aber noch in Hinterpommern. Er wies ihn nach Medewitz. Heute wissen wir zum eingetragenen Datum, dass nur wenige Tage später der Russe zur pommerschen Küste durchstieß und ein Durchkommen mit dem Treck kaum noch möglich gewesen wäre. So ist im Kriegstagebuch für den 2. März u.a. vermerkt: „Pyritz (ca. 3 km südöstlich Stettin) ging verloren“ (S. 1137) und für den 4. März „Bei Stargart erzielte der Feind gleichfalls einen Durchbruch, so dass er bei Regenwalde über Freienwalde vordrang.“ (S. 1142). Am 6. März gelang es dem Feind „mit wenigen Panzern bis Wollin zu kommen. Massow ging verloren.“ (S. 1147). Damit war die Ostseite des Stettiner Haffs Kampfgebiet und für Flüchtlinge nicht mehr passierbar. Lit.: „Kriegstagebuch des Oberkommandos der Wehrmacht“, Studienausgabe, Bd. IV/8, Herrsching 1982, Hrsg. Percy E. Schramm.

Dies ist eine Kopie des Treckscheins. Er ist im Original 21 cm lang und 4,5 bis 5 cm breit. Ich mußte ihn verkleinern um ihn abbilden zu können.

Am Nachmittag bekamen wir einen Quartierschein für Medewitz, 6 km abseits der Straße und schon nach Wollin zu gelegen. Die Hoffnung, die nur 19 km bis Wollin fahren zu dürfen, erfüllte sich nicht. Wir mußten am anderen Tage wieder nach Pribbernow zurück, um südlich Stettins über die Oder zu kommen; aber der Abstecher nach Medewitz¹¹¹ war doch in anderer Weise gut. Schon die Fahrt dorthin war so schön, an einem See entlang, durch sandigen Kiefernwald und einmal wieder ohne endlose Kolonnen vor und hinter uns. Dann ein Quartier bei sehr netten, besorgten Menschen. Ich konnte am Abend waschen und bekam einen warmen Ofen, um alles zu trocknen. Man kochte für uns, Vati bekam Thymiantee und ein Bett. Wie tat das wohl! Wir fühlten uns am anderen Morgen richtig erholt und machten uns zeitig auf, um vor dem großen Strom in Pribbernow zu sein. Dort kamen wir auch wirklich durch, aber schon am frühen Vormittag stockte der Treck. Irgendwo vorn lag Gollnow¹¹², verstopft von Militär und Flüchtlingen, und wir näherten uns ihm nur schrittweise in großen Pausen, und erreichten es erst in völliger Dunkelheit gegen Mitternacht. Minna L. geht zur Treckstelle um Quartier. „Quartier?“ sagt der Leiter. „Wenn ich ihnen raten kann, fahren sie, was sie können.“ „Wir können aber nicht mehr, die Pferde brauchen auch Futter.“

¹¹¹ Es gibt zwei Orte dieses Namens, die aber relativ nahe beieinander liegen. Wie im Bericht geschrieben ist die Lage nahe an Wollin.

¹¹² Stadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Goleniów.

Sie bekommt einen Schein für ein Dorf vor der Stadt und einen für Sydowsaue¹¹³, ein Dorf an der Oder. „Nehmen sie aber nur Hafer“, sagt der Treckstellenleiter, „und rasten sie nicht, wenn es irgend noch geht“.

6.2 Die Querung der Oder auf der Autobahn bei Sydowsaue nach Vorpommern

Als sie wiederkommt beraten wir kurz und dann fahren wir. Ich habe den ersten Wagen. Es ist stockdunkel und schwer aus der Stadt zu kommen. Immer wieder sind die Straßen voll von ratlosen Menschen. Endlich hören die Häuser auf und Wald beginnt. Aber vorwärts geht es nicht. Immer und immer gehe ich nach vorn, um die Ursachen der Stockungen zu klären. Meist sind es einzelne Wagen, die auf der Straße füttern und dahinter hält in der Dunkelheit dann der ganze Treck – oft Hunderte von Wagen. Die Menschen sind einfach zu stumpf, um einen Ausweg zu suchen. So lassen wir sie stehen und fahren vorbei. Je weiter die Stadt zurückbleibt, umso freier wird die Bahn. Schließlich geben auch die Sterne ein mattes Licht; links Wald, rechts Eisenbahnschienen; endlos geradeaus. Ich muß sehr mit dem Schlaf kämpfen und kippe fast vom Wagen. Das Dorf zum Hafernehmen lag abseits der Straße und wir haben es nicht gefunden – es muß auch ohne Hafer gehen. Die Pferde sind vor allem durstig, aber es gibt nur Wald und Bahn und Dunkelheit.

Doch das Rollen unsrer Wagen übertönt nicht fernes Grollen und Krachen und je weiter wir kommen, umso öfter und intensiver wird die Nacht erhellt durch Raketen und den Widerschein von Mündungsfeuern. Es ist fast wie in Liebenau. Halblinks vor uns toben Kämpfe. Endlich hört das Bahngelände auf. Es folgen einige Baracken, ich wittere irgendwie Wasser und finde wirklich einen Kran und die Pferdchen können sich erfrischen. Dann steigt die Straße und mündet in die Autobahn. Glatt und leer liegt sie vor uns und die Pferde fallen in Trab. Wir sind nun von der Südrichtung nach Westen abgebogen und die Kämpfe bleiben hinter uns. Die Freude an der freien Straße dauert freilich nicht lange. Im ersten Morgengrauen steht vor uns wieder eine lange Wagenkolonne. Auch die Autobahn ist von Panzersperren eingeengt, die immer nur ein Fuhrwerk durchlassen. Bis wir durch diese erste Sperre durchgeschleust sind, ist die Sonne schon eine Weile da. Da biegen wir in den Wald ab, machen ein Feuer, kochen, erwärmen uns und füttern die Pferde. Nach der vorangegangenen Nacht ist diese Morgenrast wie eine Erlösung. Die folgenden Sperren halten nicht mehr so lange auf, und am späten Nachmittag liegt die Oder vor uns und rechts das Dorf Sydowsaue. Es hat schon Räumungsbefehl, und die Hoffnung auf Quartier war also umsonst. Aber unser Vati hat sich ganz schön ermuntert und führt nun wieder selbst.

Du hast noch nie solchen Strom und solch riesige Brücke gesehen und machst große Augen. Am linken Stromufer ziehen auch Flüchtlingstrecks heran, denn auch dort räumen die Dörfer. Sie fahren an der Autobahn entlang, sie kreuzen sie durch Unterführungen – herauf kann niemand, wie wir nicht herunterkönnen. Viele Kilometer weit gibt es keinen Zugang. Zwei Betonbänder laufen nebeneinanderher, getrennt durch einen schmalen Streifen Erdreichs, der teilweise von Ziersträuchern bestanden ist und endlos sich in der Ferne verlierend. Rechts und links fällt steil die Böschung ab; selten ist das Land zur Seite in gleicher Höhe. Der Blick in die Weite ist schön, aber es ist eben eine Autobahn, für Motoren gedacht, nicht für

¹¹³ Stadt in Pommern. Heute in der polnischen Woiwodschaft Westpommern. Heutiger Name: Żydowce. Heute bildet der Ort einen Teil des Stadtkreises Stettin.

lebende Wesen. In den Dörfern unten gäbe es Wasser – wir haben keins für die armen Pferde – unerbittlich grausam läuft das Betonband vor uns her. Der Abend kommt, und schon in völliger Dunkelheit ergibt sich die Möglichkeit in einen nahen Wald abzubiegen. Wir binden die Pferde in einer Schonung an und sie fressen gierig die Kiefernzweige und lecken den Schnee.

6.3 In Schmölln¹¹⁴ von der Autobahn und weiter nach Drense¹¹⁵

Über Nacht ist die Autobahn zu Spiegeleis geworden. Vorwärts müssen wir. Es ist ein strahlender Morgen, und im Blau wimmelt es von Fliegern und Deckung bietet die Autobahn nicht. Wir zerschneiden, was an Säcken greifbar ist und binden es den Pferden um die Hufe. So geht es mühsam weiter, immer wieder müssen die Hufe neu eingepackt werden – endlich taut die Sonne das Eis.

Es ist der 4. März, am Nachmittag liegt die Oderbrücke unter russischem Beschuß. Gegen Mittag können wir in ein Dorf hinuntergelangen. Es ist verboten die Autobahn zu verlassen, aber wir können einfach nicht mehr und der Bürgermeister sieht das ein und erlaubt uns am Straßenrand zu kochen. Er gibt uns auch Futterscheine für die Pferde. Dann heißt es: weiter. Es erweist sich, dass man eine Verpflegungsbaracke an die Autobahn gebaut hat. Die Mittagssuppe ist alle, aber man gibt Vati auf seine Bitte einen ganzen Arm voll Kohlköpfe. Gegen Abend Schmölln. Man weist uns nördlich von der Autobahn herunter und wir atmen auf. Nach drei bis vier Kilometern ein Dorf: wird man uns aufnehmen? Ein junger SS-Hauptmann als Posten. Er läßt sich nicht erbitten. Für drei Dörfer gibt er Quartierscheine aus; Drense heißt das letzte. Aber er meint, es sei noch zu früh, wenn ihm auch Tommy, der mit verbundenem Hals nur so in den Seilen hängt sichtbar leidtut.

Zwei, drei Kilometer trotten wir dahin – dann steht die Kolonne. Die Sonne geht unter, Tommy ist hingefallen. Erst ein Dorf haben wir hinter uns, zwei vor uns; ohne Hoffnung auf ein Obdach. Da entschließe ich mich, nochmals zu dem SS-Posten umzukehren. Ich laufe, so schnell ich kann und er kann mich eben noch im letzten Dämmerlicht wiedererkennen, als ich ihn keuchend um einen Schein für Drense bitte. Da hat er ihn mir widerspruchslos gegeben. Und ich laufe nun wieder an der Kolonne entlang. Nimmt sie kein Ende? Es ist wieder Bewegung darin und ich muß wohl eine Meile laufen, bis ich aus dem Dunkel neben mir Familie L.'s Polen sprechen höre. Bin ich froh! Und dicht vor uns flammt eine Taschenlampe. Da steht ein Posten: „Quartierscheine für Drense!“ Landweg im Stockfinstern, aber wir haben neuen Lebensmut. Ein großer Gutshof; unergründlicher Sumpf nimmt die Wagen auf. Wir kommen im Pfarrhaus unter und dürfen in der Küche schlafen. Wir hätten so gern was Warmes in den Leib gekriegt. Aber kochen dürfen wir nur mit eigenem Holz. Also zurück auf den Sumpfhof voller Wagen und im Dunkeln gesucht. Wir haben ja unterwegs jedes Stückchen Holz aufgehoben und nun reicht es wirklich zu einer Suppe.

7.0 Durch Vorpommern und Mecklenburg

7.1 Prenzlau – Falkenhagen¹¹⁶ – Alt-Käbelich¹¹⁷ - Bargensdorf¹¹⁸

¹¹⁴ Liegt heute im Landkreis Uckermark in Brandenburg und gehört zur Gemeinde Randowtal, die die Grenze zum heutigen Mecklenburg-Vorpommern darstellt.

¹¹⁵ Ortsteil der Gemeinde Grünow im Landkreis Uckermark.

¹¹⁶ Im heutigen Mecklenburg-Vorpommern gibt es zwei Falkenhagens. Beides sind jeweils Ortsteile einer Gemeinde.

¹¹⁷ Ortsteil der Gemeinde Lindental im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

Ganz früh sind wir schon wieder auf der Landstraße und noch in der Morgensonne liegt sie vor uns: Prenzlau, die schöne alte Stadt. Wir haben lange Zeit uns an ihrem Bild zu erfreuen, denn erst mittags gelangen wir hinein. Vati führt nebenhergehend den ersten Wagen. Auf einmal ein heller Schrei. „Herr S.“ Auf ihn zu stürzt die junge Frau K. und die Frau B. aus Kaspersguth¹¹⁹. Wir können ja nicht halten und auch nicht aus der Reihe, aber sie gehen ein Stückchen nebenher und wir geben ihnen Onkel Walters Anschrift damit wir uns später wiederfinden können. Vati besorgt dann das Futter, ich die NSV-Suppe und das Brot und dann ist noch ein wenig Zeit, um an die wunderschöne und mächtige Marienkirche heranzugehen.

Für die Weiterfahrt müssen wir noch einen Wagen ins Schlepptau nehmen, weil nur eine Einheit von fünf Wagen als „Treck“ betreut wird und wir mit Familie L. nur vier sind. Es ist irgendein Kleinbauer mit einer großen Familie und schwachen Pferden. Das Quartier (Falkenhagen) ist auf schlimmen Landwegen zu erreichen, und wir müssen unsrem Anhängsel helfen. Es ist dann aber schön in Falkenhagen. Die Pferde stehen beim Ortsbauernführer und bekommen satt zu fressen. Familie L. und uns nimmt eine alte Frau in einem großen und alten Bauernhaus auf. Das Haus hat noch eine „schwarze Küche“ in seiner Mitte mit vier Herden. So dürfen wir nach Herzenslust kochen – auch für die Kochkiste wird eine Erbsensuppe fertig.

Am andern Morgen ist's noch eine böse Arbeit, wieder auf die feste Straße zu kommen, aber dann geht es flott voran. Es ist ein rechter Vorfrühlingstag mit jagenden Wolken über blauem Himmel; die Nacht ist mal wieder überstanden, die Pferdchen haben einen warmen Stall gehabt – wir sind richtig frohgemut.

In einem schönen Waldtal machen wir Mittagsrast, ein Teich gibt Wasser her. Manchmal schneit es in großen Flocken aber nie lange. Dann liegt Woldegk¹²⁰ vor uns an einem See und von zwei Windmühlen überragt. Die machen Dir Spaß. Es gibt wieder ein langes Warten. Wir kommen mit Bauern aus dem Kreis Neidenburg ins Gespräch, aber von unseren Verwandten und Freunden wissen sie nichts. Unser Quartierschein lautet auf Alt-Käbelich, ein großes Gut, dass wir am Abend erreichen. Der Bürgermeister und zugleich Gutsverwalter ist nicht aus seiner Behaglichkeit zu scheuchen. Er hört Rundfunk, er unterhält sich, er ißt in Ruhe – es ist nach Mitternacht als endlich die Pferde im Stall sind und wir uns im Amtszimmer auf die Erde legen können. Warum nur? Drei Stunden eher wäre es genauso gegangen.

Am andern Morgen aber gibt es Milch für Dich; ganz frisch aus dem Stall – keine NSV Milch und der Bürgermeister ist ganz nett und verrät uns einen Weg abseits der großen Straße. So sind wir den ganzen Tag für uns allein – welch eine Wohltat! Und um das Glück des Tages voll zu machen, finden wir schon um die Vesperzeit Quartier. Der Ortsbauernführer von Bargensdorf bei Burg Stargard nimmt uns auf. Wir bekommen ein schönes Zimmer oben im Hause. Es ist wie die Gaststube in ostpreußischen Landhäusern. Minna L. kocht, ich habe Zeit zu waschen und wir können früh schlafen gehen.

¹¹⁸ Stadtteil der Stadt Stargard im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

¹¹⁹ Dorf in Ostpreußen. Heute polnisch Kasprzy.

¹²⁰ Eine Landstadt in Mecklenburg-Vorpommern im Landkreis Mecklenburgische Seenplatte.

7.2 Aus Neubrandenburg mit neuem Treckbefehl auf der Westpreußenstrecke in Richtung Hessen

Bei strahlendem Wetter geht es andern tags früh durch das entzückend in Wald und Hügeln gelegene Burg Stargard auf Neubrandenburg zu. Welch ein Schmuckstück ist diese Stadt! Villen und Gärten umschließen die Wallanlagen mit ihren teilweise uralten Bäumen und diese wiederum die kreisrunde, noch fast ganz gotische Innenstadt. Wir halten vor dem Stadtkern. Du spielst in den Anlagen, während wir alles Nötige besorgen. Hier endlich wird Vati sein Treckbefehl umgeschrieben. Die Ostpreußenstrecke führt über Güstrow nach Neukloster bei Lübeck; wir wollen nach Hessen und werden nun auf die Westpreußenstrecke nach Hannover überwiesen.

So trennen wir uns denn hier von der Familie L. , und wir haben nie mehr von ihnen gehört, obwohl ich Minna unsere Anschrift in der Struhtmühle¹²¹ gab.

Hier, in Neubrandenburg treffen wir noch Herrn B., den einstigen Stabsleiter der Ortelsburger Kreisbauernschaft.

7.3 In Penzlin ist alles schwierig

Nun sind wir also wieder allein, Bouté, Vati, Du und ich. Wir fahren durch ein heiteres schönes Land; Hügel, kleine Wälder, reiche Äcker, stattliche Güter, schmucke Dörfer; auch Seen blinken auf. Am Nachmittag sind wir in Penzlin, einer kleinen Stadt. Obwohl man im Allgemeinen besser auf dem Lande übernachtet, müssen wir bleiben, um Tommy beschlagen zu lassen. Alles ist so schwierig und zeitraubend. Die Wagen müssen auf einem Platz mitten in der Stadt dicht auffahren, die Pferde müssen am Stadtrande in Scheunen untergebracht werden. Futter gibt es am dritten Platz, Brot am vierten, Suppe ganz woanders und schließlich finde ich auch noch an einer anderen Stelle ein Dach für dich und mich. Vati und Bouté bleiben bei den Wagen.

7.4 Einmal in Waren in Mecklenburg: ...Du und ich liegen im Heu neben den Pferdchen und hören sie kauen“

Am andren Morgen dauert`s lange, ehe man aus allen den Wagen herauskann. Der Versuch am Nachmittag in einem Dorf unterzukommen schlägt fehl. Ein langer Treck hält davor. Man bittet den Bürgermeister, aber er bleibt hart: wir müssen weiter. Er weist uns auf ein Gut abseits der Straße. Weil der Weg schlecht ist, geht Vati erst mal hin. Es liegt voller Soldaten und nimmt keine Flüchtlinge auf. Am Ende eines Waldes versuchen wir`s in einem Waldarbeitergehöft. Es ist schon fast dunkel, aber man weist uns ab. Nun heißt es noch bis Waren¹²² zu fahren. Die braven Pferdchen geben trabend noch einmal alles her, aber es wird stockdunkel, ehe wir da sind. Aber dann liegt die Treckleitstelle zum Glück am Stadtrand gleich zu Beginn. Auf einer breiten von riesigen, alten Scheunen umsäumten Straße dürfen die Wagen stehen – in den Scheunen die Pferde. Sogar Heu ist da und wir dürfen es füttern. Das ist eine richtig glückliche Nacht. Vati, Du und ich liegen im Heu neben den Pferdchen und hören sie zufrieden kauen. Heute werden sie satt! Wir sind es auch; es hat eine gute dicke Suppe zu essen gegeben und für Dich einen Griesbrei! Als wir aufstehen hat Bouté schon neben dem Wagen ein Feuer und die Suppe kocht. Ganz wohlgenut und froh fahren wir durch die große

¹²¹

¹²² Stadt im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

Mecklenburgische Seenplatte. Wie blau ist der Müritzsee! Wir sind viel zu Fuß gegangen, um die Pferde zu schonen, aber eine schöne Teerstraße läßt uns jetzt fröhlich traben. Schade, dass wir gegen Mittag heruntermüssen! Man duldet ja die Trecks immer nur ausnahmsweise auf guten Straßen. Aber die Landschaft bleibt schön. Schrecklich jedoch werden Abend und Nacht. Erst in Malchow¹²³ nimmt man uns auf. Außerhalb der Stadt auf einem riesigen Neulandstück stehen die Wagen; die Pferde werden in großen, schlechten Scheunen zusammengedrängt – für die Menschen gibt es nur ein großes Schulgebäude voll uralten, schmutzigen Strohs, ohne Wasch- und sonstige Gelegenheiten. Endlich finden wir ein Eckchen ohne Stroh und bleiben darauf wirklich von Läusen verschont, die unsre Stubengenossen offensichtlich plagen. Zum Abend gibt's eine Suppe, die einen allgemeinen Darmkatarrh zur Folge hat, dessen Spuren dann Straßen und Plätze zieren. Wir haben danach bloß den Wunsch wieder auf dem Lande zu rasten und das glückt uns auf dem Gut Altenlinden¹²⁴ Kr. Parchim.

7.5 Auf einem Mustergut in Altenlinden

Man behält uns zwei Nächte in Altenlinden (12./14.3.), weil uns ein Rad zerbricht. Es ist ein Mustergut. Zu dem verhältnismäßig bescheidenen Herrenhaus gehören große, moderne Stallungen und eine Straße voller schmucker, geräumiger Leutehäuser. Jedes hat seinen Garten und Stall und alle Kinder zusammen haben dann noch ihren schönen großen Spiel- und Sportplatz. Wir dürfen beim „Statthalter“ wohnen, das ist bei uns der „Hofmann“, und staunen über sein Haus und seine Einrichtung. Ein mittlerer Bauer bei uns hat es nicht so. Ich darf in der Küche mitkochen, aber auch im Herrenhaus wird für die Flüchtlinge gekocht und so geht es uns nicht schlecht. Das Rad wird heil, aber als wir am übernächsten Morgen fortwollen, da kann der Braune Max nicht auf den linken Hinterfuß treten. Er muß sich gezerrt haben. Wir binden die Wagen zusammen, legen Lisa, Tommy und Martin vor und binden Max hinten an. Er geht nur mit großen Schmerzen und wir kommen nur wenige Kilometer weiter.

7.6 In Rom

Rom heißt das große, reiche Bauerndorf¹²⁵, das uns zur Nacht aufnehmen soll. Auf einem großen Hof kommen die Pferde in einen blanken Scheunenraum, ohne Heu, ohne Stroh, alles ist verschlossen. Vati, Du und ich dürfen nach langem Bitten in der Küche schlafen, denn das winzige Kämmerchen, das man den Flüchtlingen als einzigen Raum gibt ist übervoll. Darf ich auch kochen? Nein, für uns kocht die NSV, d.h. die Bäuerinnen reihum. Es kommt auch nach langem Anstehen schon ganz im Dunklen eine Erbsensuppe zur Verteilung, aber sie reicht nicht und wir kriegen keine. So darf ich denn etwas Tee machen, nachdem der Haushalt die Küche nicht mehr braucht. Ganz unbekümmert um unser hungriges Zusehen, trägt man allerlei Torten durch die Küche. Mir schlägt man sogar die Bitte ab am andern Morgen etwas Kaffee brühen zu dürfen. Wir dürfen uns lediglich bis früh 5.15 Uhr in der Küche aufhalten – sonst nichts.

7.7 Der Lette Dr. M. Tierarzt in Parchim

¹²³ Kleinstadt im heutigen Mecklenburg-Vorpommern

¹²⁴Ein Ortsteil der Gemeinde Barkhagen im Osten des Landkreises Ludwigslust-Parchim im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

¹²⁵ Im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

Wir sind recht bedrückt als wir am andern Morgen (15.3.) gleich nach der Brotausgabe die Landstraße entlangziehen. Max kann nach wie vor kaum vorwärts; Bouté muß ihn immerfort treiben. Weil wir aber so früh aufbrachen, sind wir noch in den Morgenstunden in Parchim und ich gehe einen Tierarzt suchen. Dieser Dr. M. ist emigrierter Lette. Er wohnt möbliert zwischen schrecklichen Bildern, Nippes und Staubfängern. Aber über einem Ruhebett liegen auf einer einfachen Pferddecke wundervolle gewebte Kissen und ein Vorhang von gleicher Schönheit hängt darüber an der Wand. Ich muß immer hinsehen – wie lange sah ich nicht solche Pracht – und ich lobe ihm seine Heimatkunst; da wird der Mann flammendrot vor Glück und Stolz.

Er mag wohl noch ärmer sein als wir, er hat nur noch dies- und ich freue mich, ihn erfreut zu haben. Mit Max gibt er sich alle Mühe und schreibt ihn auch krank, damit man uns einige Ruhetage gibt. Es ist eine Sehnenscheidenentzündung und völlige Genesung fraglich.

7.8 Luftangriffe, Fliegeralarm

Auf der Treckstelle weist man uns für zwei Tage nach Neu Klockow, einem ca. 5 km entfernt gelegenen Dorf abseits der Landstraße. Bald hinter Parchim beginnt ein großer Truppenübungsplatz; wo der sandige Weg nach Neu Klockow abbiegt, liegt rechts der Landstraße ein Flugplatz, und in Neu Klockow ist Luftwaffe einquartiert. Wir sind die einzigen Flüchtlinge, aber man nimmt uns nicht gern. Mich bedrückt das so dass ich mich fast nur im Stall aufhalten mag. Das tut den Leuten dann doch wieder leid und sie geben uns Kartoffeln und Gemüse und wir dürfen in der Küche kochen und essen.

Am Nachmittag des 17. machen wir uns wieder auf den Weg. Tommy und Martin ziehen Vatis Wagen bis zur Straße, dann will Vati warten. Bouté kommt mit Tommy zurück, um ihn mit Lisa an seinen Wagen zu spannen. Eben ist er dabei, da fallen buchstäblich aus dem Himmel zwei Flieger auf uns herab, so tief, dass sie fast die Häuser streifen. Es geht rasend schnell, im selben Augenblick sind sie in Richtung des Flugplatzes verschwunden. Doch wohl Deutsche! Aber Sekunden später belehren uns Detonationen eines andern. Als wir an die Straße kommen ist von Vati nichts mehr zu sehen und wir erreichen ihn erst vor Spornitz, dem nächsten Dorf. Er hat ahnungslos mit Martin auf der Straße gestanden, als die beiden Tiefflieger plötzlich ein halbes Dutzend Bomben auf den neben ihm liegenden Flugplatz setzten. Da nahm er denn Martin beim Kopf und zog einspännig los.

In Spornitz eine Nacht bei sehr einfachen, aber freundlichen Menschen und Wagen und Pferde auf dem gleichen Hof und dann wieder weiter durch die ebene, sandige, von Kiefernwäldern geschmückte Landschaft. Strahlender Himmel und man denkt so recht wehmütig an die Arbeit, die der heimatliche Acker jetzt fordert, und die man ihm nicht geben kann. Am zeitigen Vormittag schon sind wir vor Neustadt-Glewe, einem dicht am Wald gelegenen, von der Elde durchflossenen, sehr freundlichen Städtchen. Als wir es eben vor uns sehen, hat es Fliegeralarm und ein Posten verweigert uns die Einfahrt.

7.9 Bei Frau K., einer „femme charmante“

Da halten wir denn am Waldrande vor dem ersten Hause, füttern die Pferde und essen. Plötzlich tritt aus dem Hause eine junge Frau mit einer Kaffeekanne und schönen Tassen, wie wir sie lange nicht mehr sahen, kommt zu uns und bietet uns den Kaffee an. Sie sieht dabei, wie schlecht es dem Braunen geht und er bietet

sich uns für ein paar Tage bei sich aufzunehmen. Wir sagen mit Freuden „ja!“ und haben drei wunderschöne Tage bei dieser Frau K. („femme charmante“, sagt Bouté), die auch einen sehr netten kleinen Jungen in Deinem Alter hat. Vati macht alle notwendigen Gänge, um Essen für uns und Futter für die Pferde zu beschaffen. Ich mache große Wäsche und Bouté gräbt in Frau K.'s Garten und baut ihr einen Splittergraben im Walde fertig, den sie begonnen hat. Wir haben richtige Betten zum Schlafen und dürfen überhaupt das ganze Haus mitbenutzen; nicht wie lästige Einquartierung, sondern wie Besuch. Dazu bleibt das Wetter schön, die Weiden an der Elde¹²⁶ sind grüngolden, in den Gärten blühen die Veilchen.

8.0 Von der Elbe zur Weser

8.1 Über die Elbe bei Dömitz

Am 21.3. fahren wir weiter. Max kann nun wieder angespannt werden und wir alle sind schön ausgeruht. Gegen Mittag kommen wir durch Ludwigslust, eine saubere, großzügig angelegte Stadt; an deren Ausgang begegnet uns ein Trupp russischer Gefangener mit einem Wachmann, in dem wir Wilhelm D. aus Alt Keykuth erkennen. Die Wiedersehensfreude ist groß. D. hat als Wachmann in Jedwabno¹²⁷ gestanden und ist mit seinen Russen bis hierher marschiert.

Von Ludwigslust aus geht es stundenweit durch Wälder, in denen überall Flugzeuge stehen, die aus Brennstoffmangel nicht mehr aufsteigen können. Am Abend erreichen wir Eldena, ein großes Dorf schon nahe der Elbe. Hier haben sich nun wieder eine Menge Flüchtlinge angesammelt. Am Tage hat man gar nicht mehr den Eindruck, dass so viele unterwegs sind. Die Straßen sind nicht mehr so zerfahren und seit einigen Tagen säumen auch keine toten Pferde mehr die Straßenränder. Wir werden in einem mittleren Bauernhause ganz freundlich aufgenommen – nur das Besorgen der Verpflegung verzögert sich sehr. Es ist schon später Abend als ich endlich das Nötige bekommen habe.

Am anderen Morgen fahren wir auf die Elbe zu. Etwas unterhalb der Festung Dömitz spannt sich die Brücke über den sonnenglitzernden Strom. Der Himmel ist strahlend blau und wir freuen uns an den ersten Schmetterlingen. Auf der hannöverschen Seite biegen wir links von der Straße ab in ein Wald- und Bruchgelände hinein. Wir wollen des Braunen wegen nicht zu weit fahren. Da bleiben wir denn im Wäldchen bis zum Nachmittag, kochen Mittag und sonnen uns. Im nächsten Dorf, es heißt Quickborn, kommen wir zur Nacht unter. Es ist ein behäbiges, niedersächsisches Dorf voll schöner alter Bäume und schöner Höfe.

Am 23. sind wir etwa mittags in Dannenberg. Auf der Treckleitstelle rät man uns vor allen Dingen, auf den Wagen Zweige zu befestigen zur Tarnung gegen Flieger. Das tun wir dann, sobald es geht. Aber einen Quartierschein für einen Ort im Kreise Dannenberg will er uns nicht geben, sondern schiebt uns ins erste Dorf im Kreise Uelzen ab. Dort gibt es ein langes Anstehen, Warten und schließlich Bitten.

8.2 Ein erstes wenig-willkommen-Sein

Endlich erreichen wir im Hinblick auf Max' krankes Bein einen Quartierschein für Zieritz, ein etwa fünf Kilometer abseits der Treckstraße gelegenes, nur aus ganz wenig Höfen bestehendes Dorf. Dort beginnt man mit der Saatbestellung,

¹²⁶ Fluß im heutigen Mecklenburg-Vorpommern.

¹²⁷ Eine Gemeinde in Ostpreußen, die heute in der polnischen Woiwodschaft Ermland-Masuren liegt und ihren Namen behalten hat.

und die Landschaft mutet so heimatlich an. Die Leute erbieten sich, uns zu behalten, aber sie gefallen uns wenig und wir wollen ja auch zu den Verwandten.

An den folgenden Tag habe ich keine Erinnerung mehr, gegen Abend sind wir in einem großen Dorf kurz vor Uelzen, Oldenstedt. Es gibt erst ein sehr langes Warten auf der Straße, Wege zum Bürgermeister, zum Ortsbauernführer, - man merkt so recht, wie lästig man ist. Es ist schon dunkel als wir endlich ins Quartier gewiesen sind – in eine Mühle. Die Leute wollen uns aber durchaus nicht haben. Nach vielen Unfreundlichkeiten kommen die Pferde in einen offenen Schuppen. Wir schlafen in den Wagen. Aber was sollen wir essen? Allgemeine Verpflegung gibt es nicht, mich kochen zu lassen weigert sich die Hausfrau. Endlich läßt sie sich erweichen: ich darf spät, nachdem die Küche nicht mehr gebraucht wird, wenigstens ein paar Kartoffeln braten. Wir sind aber so gekränkt durch die Nichtachtung, mit der man uns behandelt, dass wir uns am andern Morgen auf einem Feuer draußen unser Frühstück bereiten und das Haus nicht mehr betreten. Wir brechen schon früh auf.

8.3 Vollalarm in Uelzen

In Uelzen müssen wir durch die ganze Stadt bis zum Flüchtlingslager und hören dort, es gäbe die Verpflegung in einer Kaserne, die wiederum am Anfang der Stadt gelegen sei. Das Lager ist ein halbdunkler Saal in einer Vorstadtwirtschaft und die dort einquartierten Flüchtlinge machen einen verwehrlosten und erbärmlichen Eindruck. Ich gehe zurück zu der Kaserne und habe gerade die Marschverpflegung (200 gr. Brot für jeden) in der Hand als es Voralarm gibt. Im Dauerlauf bin ich glücklich vor dem Vollalarm wieder bei euch und wir kommen noch eben vorher aus der Stadt. Da säumen alte, dichte Bäume die Straße und wir fühlen uns sicher. Nun geht es den ganzen Tag durch Wald, die Lüneburger Heide. Einmal hören wir wie eine Serie Bomben abgeworfen wird – mehrmals sehen wir die Trümmer abgeschossener Flugzeuge.

8.4 Ein zweites wenig-willkommen-Sein

Nach 12 Kilometern einsamer Fahrt; ein einsames Gehöft. Da tranken wir die Pferde. Nach einer weiteren Meile Wald erreichen wir ein Gut, 7000 Morgen groß, dennoch Erbhof, der größte Deutschlands. Da wollen wir gern übernachten aber der Besitzer weist uns ab. Es würde am Abend noch so übertoll bei ihm, dass er uns nicht aufnehmen könnte. Wenigstens erlaubt er uns auf seinem Acker ein Kochfeuer zu machen. Wir sputen uns damit, aber die Sonne will doch fast untergehen als wir fertig sind und weiterfahren können. Nach drei Kilometern soll wieder ein Hof kommen, aber es ist schon dunkel als wir ihn erreichen. Der Besitzer ist so unfreundlich und grob zu uns – will uns keinen Raum geben und den Pferden zwar ein Dach aber kein Futter – dass wir beschließen, dann lieber im Walde zu übernachten. Es ist eine sternklare Nacht mit leichtem Frost, aber wir fahren in einen schmalen Waldweg hinein, der uns vollen Windschutz gibt und sind froh, fern von allen bösen Menschen zu sein. Am andern Morgen (**26.3.**) sind wir schon früh in einem großen Dorf, wo wir die Tagesverpflegung für uns und die Pferde besorgen können und mittags in Celle.

8.5 Nachricht von Mumma – „Chose bizarre“

Auf diesen Augenblick haben wir schon sehr gewartet, denn wir haben Onkel Walter gebeten uns nach Celle zu schreiben. So geht denn Vati zuerst zur Post. Wir halten so lange vor dem Stadtschloß und freuen uns an den schönen,

sauberen, breiten Straßen und Plätzen und stattlichen Gebäuden. Dann bringt Vati eine Karte. Da schreibt Onkel Walter, dass die Kasseler Großmutter mit Ludwig und Onkel Otto in Holzminden¹²⁸ sei, dass wir bei Tante Brigittes Verwandten in Tuchtfeld¹²⁹ unterkommen könnten und dass die Mumma am 2.3. aus Greifenberg in Pommern geschrieben habe. Als ich dies lese, ist mir als sollte ich in einen Abgrund stürzen – am 2.3. fahren wir aus Greifenberg fort, fort von der Mumma, Hartmann und dem Thildchen! Und wir haben es nicht gewußt und nicht nach ihnen gefragt! „Chose bizarre“, sagt Bouté - ja das kann man wohl sagen!

8.6 Dann doch nicht nur „doppelt“ willkommen – Freundlichkeiten bis zu den Weserbergen

Man sieht in Celle keinerlei Hinweise für Flüchtlinge und so dauert es lange, ehe wir erfahren, wohin wir uns um Quartier wenden können, und dann ist es weit bis dahin. Dann an Ort und Stelle gibt es ein langes Anstehen in einer Schar sehr verkommener Menschen. Wir haben uns unterwegs immer sehr in Acht genommen und sind von Ungeziefer verschont geblieben. Hier nun kriechen Läuse auf den Kleidern der Umstehenden herum – so habe ich das bisher noch nie gesehen! Endlich sind wir abgefertigt. Wir sollen im Vorort Westerzelle auf dem Gärtnerreigut des Bürgermeisters, eines Herrn v.d.B. unterkommen. Gegen Abend sind wir da. Aber Herr v. d. B. verweigert uns die Aufnahme. Es steht schon ein Flüchtlingswagen auf seinem Hof – das hält er für genug. Ich lasse mich zunächst nicht abweisen, da wird er ganz aufgeregt und sagt, wir sollten ja weiterfahren; wenn wir vor seinem Haus hielten und andere Flüchtlinge sähen das, so fänden sich immer mehr an. Ich erkläre ihm, wir würden halten bis er uns aufnehme. Er geht mit mir nach draußen und siehe da! Da steht schon ein langer Treck hinter uns aufgereiht! Herr v.d.B ist gleich von Flüchtlingen umringt. Er ist außer sich, aber er läßt niemanden herein. „Ich habe sie nicht gerufen“, erklärt er auf alle Vorstellungen, dass wir doch an ihn gewiesen seien und sonst nicht wüßten wohin. Ich frage ihn darauf woher er wohl den Mut nähme, angesichts des Elends so vieler heimatloser Menschen. Zwei Damen waren stehen geblieben und hatten den Wortwechsel gehört und begannen ein Gespräch mit mir. Vati aber beschließt, weil es schon dunkel wird, zum Ortsbauernführer weiterzufahren. Der Treck folgt. Die beiden Damen (E.) -sie wohnten in einem kleinen eigenen Häuschen im Garten, Bruchstr. 1, – sagen schließlich, sie würden Dich und mich zur Nacht aufnehmen. Als ich den Treck wieder erreiche ist er auf einer Wiese aufgefahren und der Ortsbauernführer verteilt ihn. Es kommen alle unter – uns nimmt er mit zu sich. Ich sage für Dich und mich sei schon gesorgt, aber davon wollen unsre Wirte nichts wissen. Die Tochter leiht mir ein Rad, damit ich in der Bruchstr. schnell absagen kann. Die Damen dort haben schon Betten für uns gerichtet, sie sind enttäuscht aber nicht gekränkt.

Beim Ortsbauernführer H. bekommen wir ein schönes Abendbrot und ein freundliches Stübchen. Ich sage, so gut sei es uns lange nicht gegangen und die Tochter erwidert das sei bedauerlich genug. Sie fände es selbstverständlich, dass man alles täte, um den Flüchtlingen zu helfen. Wir fühlen uns so ganz entschädigt für alle Unfreundlichkeiten, die die letzten Tage uns brachten.

Später gibt es noch Fliegeralarm, aber wir sind zu müde, um mit zum Bunker zu gehen. Als ich Dich zu Bett bringen will, klagst du über einen Schmerz im

¹²⁸ Stadt im heutigen südlichen Niedersachsen.

¹²⁹ Stadt im heutigen Niedersachsen.

Rücken, und da sitzt eine dicke Laus und hat sich ganz voll gesogen mit Deinem Blut. Mein Schreck ist groß, aber es bleibt trotz eingehenden Suchens bei dieser einen. Am anderen Morgen führt unser Weg an der Ecke Bruchstraße vorbei. Und da steht die eine der Damen am Zaun und winkt. Ich muß noch schnell zu ihr heran und sie drückt mir eine Tüte kleiner Kuchen für Dich in die Hand. Überhaupt widerfährt uns jetzt nur noch Freundliches von den Menschen.

Mittags halten wir in einem Dorf, um die Pferde zu tränken. Da kommen zwei Frauen zu uns, eine mit einer Schüssel Sauerkohl, die andere mit Gemüsesuppe. Ja, wir müßten es nehmen! Sie seien aus dem Westen evakuiert, und sie hätten auch alles verloren. Nachmittags machen wir noch eine lange Koch- und Ruhepause in einem Kieferngehölz, das in der warmen Sonne ganz heimatisch duftet.

In Burgdorf weist man Vati ein Quartier in Ahrbeck¹³⁰ an, einem aus drei oder vier Großbauern bestehenden Ort, bei Bauer W. Das sind wortkarge, aber freundliche Menschen, die uns, ohne viel zu fragen mitverpflegen. Vati hält es – der häufigen Tiefflieger wegen – für besser, jetzt nachts weiterzufahren und so bleiben wir außer der ersten Nacht auch den folgenden Tag, den 28. bei den W.'s. Ich mache Wäsche und dann helfe ich Frau W. beim Osterreinemachen. Das ist hier sehr willkommen und sie schenkt mir, als wir am Abend weiterwollen, zwei schöne und selbst gewebte Leinenhemden.

Wir kommen durch das Lehrter Bahngelände und es ist sicher gut, dass wir auf der kahlen Straße ohne Wald nicht am Tage unterwegs sind. Am Morgen sind wir in Giften, einem schmucken, hannöverschen Dorf nahe der Stadt Sarstedt¹³¹. Vati geht zum Ortsbauernführer und der nimmt uns freundlich für den Tag auf. Dir geht es besonders gut. Wir sind müde nach der durchfahrenen Nacht, denn es ist nicht einfach nachts durch eine unbekannte Gegend und zumal aus fremden Ortschaften heraus zu finden. Du aber hast ausgeschlafen und genießt die Freundlichkeit unserer Wirte und der Nachbarn, die sich auch noch um dich bemühen.

Am Abend ist das Wetter unfreundlich geworden, aber wir wollen doch weiter. Ortsbauernführer D. bringt uns auf den richtigen Weg. Einmal verfahren wir uns in einer Ortschaft völlig und kommen auf eine falsche Landstraße und müssen umkehren. Aber am Morgen heben sich aus dem Nebel rechts in der Ferne die Weserberge und links vor uns taucht der Ith auf. Zwischen beiden Bergzügen öffnet sich das Tal, in dem Tuchtfeld liegt. Nun wollen wir keinen Ruhetag mehr, sondern machen nur eine kurze Pause und sind gegen Abend in Tuchtfeld bei Familie A., den Verwandten von Tante Brigitte, die uns herzlich auf ihrem schönen, großen Hof aufnehmen. Es ist der 30.3., Karfreitag. Wir bekommen ein schönes großes Zimmer und Pferde und Wagen finden in der Scheune Platz. Am andern Morgen entdeckt Vati – als er seinen Koffer aufmacht – dass daraus seine zwei Anzüge, eine Jacke und sein seidenes Hemd mit den goldenen Manschettenknöpfen gestohlen sind – offenbar von den Polen. Da ist er sehr betrübt, denn nun hat er überhaupt keinen ganzen Anzug mehr.

9.0 Holzminden Ostern 1945 und der Einmarsch der Amerikaner

9.1 Erholsame Ostern

¹³⁰ Ahrbeck ist eine Ortslage der niedersächsischen Stadt Burgdorf, die etwa 15 Gebäude umfasst.

¹³¹ 21 km südlich von Hannover.

A.'s leihen uns zwei Fahrräder, damit wir nach Holzminden fahren können. Aber wir müssen sie erst flicken und dann gehen sie unterwegs doch noch einmal entzwei. So sind wir erst am Abend in Holzminden. Ludwig macht uns die Tür auf, aber er ist ganz schüchtern und gewöhnt sich erst allmählich wieder an uns. Dann aber freut er sich genau so wie die Großen alle. Onkel Walter ist zum Volkssturm eingezogen. Tante Brigitte geht ihm unsere Ankunft melden und da bekommt er für den Abend Urlaub. Wir dürfen am Abend baden – zum ersten Mal seit Zoppot! – und schlafen dann herrlich. Wie schön sind die zwei Feiertage: ihr sucht Ostereier, spielt miteinander, und Onkel Otto erzählt euch Geschichten. Wir Großen gehen am ersten Feiertag in die Kirche, wo Vater A. predigt, und hören am Zweiten abends im Rundfunk sehr schön „Die Schöpfung“.

9.2 Tante Brigitte überlebt den Bombenangriff nicht

Danach beschließen wir, dass Tante Brigitte und ihr Vater am andern Tag auch nach Tuchtfeld kommen sollten. Denn es hat in diesen Tagen viel Fliegeralarm gegeben, der Tante Brigitte immer sehr erschreckt. Onkel Walter rechnet mit dem baldigen Einmarsch der Amerikaner. Vati soll nun am Osterdienstag mit Dir nach Tuchtfeld fahren, dort die Pferde anspannen und noch bis Amelungsborn und am nächsten Tag nach Holzminden fahren, um Tante Brigitte und ihre wertvollsten Sachen abzuholen. Vater A. will am Dienstagnachmittag zu Rad nach Tuchtfeld fahren. Ich gehe mit Ludwig, weil ich ihn auf mein Rad nicht nehmen kann.

Am Dienstag regnet es und Tante Brigitte meint, ich solle mit Vati radeln und Ludwig bis zu Vatis Rückkehr mit dem Wagen in Holzminden lassen. Aber ich habe Angst um Ludwig und will doch lieber mit ihm die 26 Kilometer im Regen gehen, als ohne ihn fahren. Wir kommen am frühen Nachmittag wieder nach Tuchtfeld. Vati fährt eben ab und am Abend kommt Vater Ahlswede an. Er erzählt, er habe Vati in Amelungsborn getroffen, wie es verabredet war, über Holzminden aber seien gleich nach seiner Abfahrt vier Luftangriffe niedergegangen. Wir sind bis zu Vatis Rückkehr recht in Unruhe. Ich bin froh, dass Ludwig bei uns ist.

Am Mittwoch, dem 4.4. gegen Abend kommt Vati an. Er hat den Wagen voller schmutziger Betten und Wäsche und mitten darauf die Großmutter, blau und grün geschlagen und geschwollen. Das Holzmindener Haus ist zur Hälfte zerstört, Onkel Otto liegt mit einem Schädelbruch im Krankenhaus. Tante Brigitte hatte vor dem Angriff einen Stadtgang unternommen und ist nicht heimgekehrt; Onkel Walter hat sie überall vergeblich gesucht. Vati hat nun zwei Tage damit zu tun, Sachen aus dem zerstörten Haus zu bergen. Ich pflege die Großmutter, die zunächst zu Bett liegen muß. Sie hat außer Prellungen und Quetschungen auch einen Schlüsselbeinbruch.

9.3 Die „Amerikaner“ rollen heran – wir sind bedrückt

Am Freitag dem 6.4. sehen wir auf der Landstraße endlose Züge von amerikanischen Panzern rollen. Vati steht am Fenster und starrt hinüber zum Ith.¹³² Da soll noch Volkssturm kämpfen und es bedrückt ihn schwer, nicht dabei zu sein.

Aber es ist ja auch jeder Widerstand so nutzlos angesichts dieser ungeheuren Materialüberlegenheit da drüben auf der Straße. Einen halben Tag lang rollt es dort ohne Unterlaß. In uns allen ist eine große Trauer; aber auch Bitterkeit, wenn wir an unsere Soldaten denken, wie sie trotz aller Tapferkeit eben einfach vom

¹³² Ein Mittelgebirgszug in Niedersachsen.

feindlichen Material erdrückt werden. Wenn ich so Vati in seiner Qual ansehe, dann muß ich immer wieder an Onkel Max (Zwillingsbruder der Autorin) denken, und immer ist in mir nur der eine Wunsch: möchte ihm die Gefangenschaft erspart bleiben! - Dass sie ihm erspart blieb und er gerade in jenen Stunden in Ehren fiel – das wußten wir erst ein volles Jahr später.

9.4 „Eroberung“ von Tuchtfeld am nächsten Tag

Der nächste Tag brachte uns auch in Tuchtfeld selbst den siegreichen Einzug der Amerikaner. Schwer bewaffnet und sich immer wieder ängstlich umsehend, sprangen sie von Hauswand zu Hauswand durch den winzigen, nur aus 5 Bauernhöfen bestehenden Ort. Abwechselnd wurden die Höfe von ihnen besetzt, 2-3 Tage blieben sie in jedem. Die Bewohner mußten dann binnen 40 Minuten das Haus verlassen haben und durften nur zu bestimmten Stunden zum Füttern den Stall betreten. Wenn man dann das Haus wieder beziehen durfte, befand es sich in unvorstellbarem Zustand: Schranktüren waren aufgebrochen oder eingeschlagen, Vorräte angebrochen; alle Räume von Schmutz und Unrat starrend. Viele Gegenstände waren nicht mehr da. Tante Brigittes Geige gefiel ihnen auch. Als ich sie aber in der Hand eines der Soldaten wiedersah, trat ich auf ihn zu und sagte, dies Instrument gehöre einer Toten und er solle dies Andenken zurückgeben. Er tat es, zwar erstaunt, aber ohne Widerspruch. Während das Haus von Familie A. besetzt war, wohnten wir bei Familie B. Unsere Habe hatten wir schnell auf den einen Wagen geworfen und den bei B.'s auf die Tenne gefahren. Dort schliefen wir auch im Stroh, nachdem Herr Brand die Tür, die von außen verschließbar war, zugesperrt hatte. Mitten in der Nacht tat sie sich plötzlich auf. Ein Ami mit Blendlaterne und großem Schlüsselbund betrat die Scheune, beleuchtete unsren Wagen und erschrak nicht wenig, als Vati und ich uns plötzlich aus dem Stroh erhoben und ihn ansprachen. Er verschwand dann schnell wieder, ohne etwas mitzunehmen.

9.5 Eine Zeit der Rechtlosigkeit und des Sterbens – Boutés ungewißes Schicksal

An Feldarbeit war in diesen Tagen natürlich nicht zu denken. Die Frühlingssonne schien, aus den Bergen rannen die letzten Schmelzwasser, aber im Ort schien alles Leben erdrückt. Als dann die Amis alle Häuser genügend auf Mitnehmenswertes untersucht hatten, zogen sie wieder ab.

Nun konnte die Arbeit beginnen. Die polnischen Hilfskräfte fühlten sich aller Pflichten ledig. Sie wollten zwar gut gepflegt sein, zogen aber sonst nur plündernd durch die Gegend. So ergab es sich von selbst, dass Vati für A.'s die Gespannarbeit auf dem Acker machte. Zwar wollten wir gern weiter nach Gemünden, aber die Straßen waren zu unsicher, die Brücken gesprengt und man hörte auch von hie und da aufflackernden Gefechten.

Unser Bouté hatte sich auch von den Amis „befreit“ gefühlt wie die Polacken.¹³³ Zwei Tage nach ihrem Einmarsch war er am Morgen verschwunden unter Mitnahme eines Einspanners der Familie A. und der „Lisa“. Über seinen Wagen hatten sich sofort die Polen hergemacht und ihn restlos geleert. Er kam nur bis zum Odfeld.¹³⁴ Dort geriet er in Kämpfe, und wir wissen nicht, wie der dann

¹³³ Der Begriff Polak oder Polaka bezeichnet im Polnischen wertneutral die Bewohner Polens, männlich und weiblich. Wenn allerdings dieses Wort von Deutschen benutzt wird, hat es einen sehr pejorativen Klang und kann als beleidigend aufgefasst werden.

¹³⁴ Das Odfeld ist eine Hochebene im Landkreis Holzminden des Weserbergland im heutigen Niedersachsen.

weitergekommen ist. Jedenfalls bekam Herr A. etwa eine Woche später Nachricht, dass sein Wagen auf einem Acker unterhalb des Odfeldes stände. Und als Vati ihn holte und dabei nach Lisa forschte, fand sie sich in einer Gastwirtschaft in Eschershausen¹³⁵.

Nach etwa zwei Wochen der Zügellosigkeit hatten sich die Polen alle gut eingekleidet und mit Uhren, Schmuck und Fahrrädern ausreichend versorgt. Nun konnte man sich auch wieder auf die Landstraße trauen. So kehrten Großmutter und Vater A. nach Holzminden zurück. Dort starb kurz nach dem Wiedersehen mit der Großmutter Onkel Otto an den Folgen seiner Schädelbrüche. Von Tante Brigitte fand sich keine Spur, wie auch Onkel Walter überall suchte und forschte, wo Tote aus den Trümmern geborgen wurden.

10.0 Fahrt ins Hessische

10.1 Der Passierschein vom amerikanischen Kreiskommandanten in Stadtoldendorf¹³⁶

Als die Frühjahrsbestellung beendet war, wollten wir uns wieder auf den Weg machen. Wenn man die Gemeinde verlassen wollte brauchte man als Deutscher einen Passierschein vom – durch die Amis eingesetzten – Bürgermeister. Und wenn man aus dem Kreise heraus wollte, einen vom amerikanischen Kreiskommandanten. In unserm Fall residierte der in Stadtoldendorf.

Vati war bei A.'s nötiger als ich, so wanderte ich denn eines Morgens, sobald das Verlassen der Häuser erlaubt war, dorthin. Gegen 11 Uhr war ich da. Kurz vor Stadtoldendorf sieht man rechts herüber auf Amelungsborn. Dort hatte sich ein Zug Waffen-SS während der letzten Kämpfe verteidigt und war erst einem Panzerangriff gewichen. Über ein halbes Dutzend – ich glaube neun – zerschossenen Panzer lagen um das Gut herum. In Stadtoldendorf war der Herr Kommandant noch nicht erschienen. Vielleicht 30 oder mehr verhärmte, verschüchterte Menschen standen im Dienstgebäude entlang an den Wänden des Korridors. Etwa um 13 Uhr wurde am Ende des Ganges ein Ami mit Stahlhelm und Maschinenpistole sichtbar hinter dem sich auch noch etwas bewegte. Siehe; da waren es nicht einer, sondern drei. Im Gleichschritt und so nahe hintereinander, dass sie Tuchföhlung hatten kamen sie vorbei:

Ein Soldat mit Maschinenpistole vorn, dann der Kommandant und ein Soldat mit Maschinenpistole dahinter. Nach und nach wurden wir vorgelassen. Lange nicht alle bekamen die erhofften Passierscheine; ich bekam ihn. Und ich schaffte auch glücklich noch die 16 Kilometer bis Tuchfeld vor 18 Uhr, der Polizeistunde.

10.2 Abschied von den Toten und den Lebenden in Holzminden

Nun konnten wir also weiter. Am 3. Mai machten wir uns auf den Weg mit einem Wagen, Tommy und Martin. Den Braunen konnten wir in einem Nachbardorf in Pension geben; Lisa blieb in Eschershausen. Aups Odfeld ließen wir Vati allein die Serpentina fahren und ich ging mit Ludwig und Dir den steilen Fußpfad hinauf. In den Hecken blühten Anemonen und die ersten Himmelschlüssel und die Welt war so schön! Am späten Nachmittag hatten wir Holzminden erreicht. Vater Ahlswede, Großmutter und Onkel Walter wohnten im Gemeindehause. In der Nähe konnten wir bei einem Ackerbürger Pferde und Wagen lassen. Und es fand sich

¹³⁵ Eine Stadt im Norden des Landkreises Holzminden im heutigen Niedersachsen.

¹³⁶ Eine Stadt im Landkreis Holzminden im heutigen Niedersachsen.

auch noch ein Schmied, der unserm defekten Hinterrad gut zuredete, sodass wir mit etwas weniger Angst weiterfahren konnten.

Den 4. Mai verbrachten wir noch in Holzminden. In seinem kleinen Kirchlein, in dem ich Ostern, neben Tante Brigitte sitzend, seine Predigt gehört hatte, hielt an diesem Tag Vater A. eine Gedächtnisfeier für Onkel Otto und Tante Brigitte. Er selbst bezeichnete sie als eine Notwendigkeit für ihn im wahrsten Sinne des Wortes „Not-Wende“ – es erschien ihm unerträglich, dass sein Kind nur so einfach nicht mehr da sein sollte – und der hohe, schlanke Greis, mit dem von Not und Schmerz gezeichneten Gesicht wirkte unbeschreiblich erschütternd. Am 5. Mai dann gab uns die Großmutter das Geleit zur Stadt hinaus und wir fuhren unter strahlender Frühlingssonne durch das Rumortal hinauf in den Solling.¹³⁷

10.3 Unser „Päss“ – Wir lernen begreifen, dass durch Deutschland bereits Demarkationslinien verlaufen

Bei Neuhaus¹³⁸ war gekämpft worden, mehrere zerstörte deutsche Panzer zeugten davon. Schwierig gestaltete sich der Abstieg für unsern Wagen ohne Bremsvorrichtung. Mit Mühe und Angst und tückisch knarrendem Rad erreichten wir Lauenförde¹³⁹. Von dort herüber nach Bewehrungen hatten die Amis die bisher einzige Weserbrücke geschlagen. Grinsende Schwarze verlangten unseren „päss“ zu sehen – ein damals noch ungewohntes Erlebnis. Gegen Abend langten wir in Roggental an, einem großen Gut, an dessen Besitzer uns Vater A. eine Empfehlung mitgegeben hatte. Man nahm uns Pracher von der Landstraße nicht gerade begeistert, aber doch immerhin auf. Am nächsten Tage kamen wir durchs Warme-Tal bis zur Domäne Hohenborn¹⁴⁰. Es stellte sich heraus, dass die Schwägerin des Hausherrn Ostpreußerin war und wir wurden geradezu mit Herzlichkeit behandelt und fühlten uns geborgen und wohl.

Auf der Domäne wurden Holsteiner Schimmel gezüchtet, die wir freudig bewunderten. Wie gut taten uns diese Stunden!

Der Vortag hatte mancherlei Bedrückendes gebracht: den Anblick des sehr zerstörten Städtchens Borgenteich¹⁴¹, die sorgenvolle und hastige Vorbeifahrt an einem großen Ostarbeiterlager und – auf einsamem Felde, neben der Straße dritten Ordnung, die wir befuhren, tauchte plötzlich ein Zelt mit Soldaten auf, die unseren „päss“ begehrten: Wir mußten begreifen lernen, dass durch Deutschland nunmehr „Grenzen“ liefen, und dass wir die „Ländergrenze“ Niedersachsen-Hessen passierten!

10.4 Munter traben die Pferdchen hinein nach Hessen

Erfrischt und dankbaren Herzens trennten wir uns am Morgen des 7. Mai von Hohenborn. Wir glaubten, nur noch zwei Tage fahren zu brauchen. Wir wollten am Abend das reiche Lohne¹⁴² erreichen, wo Bekannte von Vati einen schönen großen Hof hatten und am nächsten Tage Gemünden erreichen.

¹³⁷ Mittelgebirge des Weserberglandes.

¹³⁸ Hierbei handelt es sich wahrscheinlich um das heute in der Stadt Holzminden eingemeindete Dorf Neuhaus im Solling.

¹³⁹ Ein Flecken im Süden des heutigen Niedersachsens und gehört zur Samtgemeinde Boffzen.

¹⁴⁰ Gutshof im heutigen Landkreis Kassel.

¹⁴¹ Wahrscheinlich Borgentreich. Kleinstadt im Kreis Höxter (Ostwestfalen).

¹⁴² Ein Stadtteil der Domstadt Fritzlar im nordhessischen Schwalm-Eder-Kreis.

Munter trabten die Pferdchen auf sanft geneigter Waldchaussee in den Morgen. Hinter dem Städtchen Zierenberg¹⁴³ wurden Berge sichtbar, die Vati euch alle einzeln benennen konnte. Von Osten grüßte der Habichtswald herüber. Ich ging still neben dem Wagen her. „Sieh mal Vati“, sagte ich einmal, „wenn ich auch meine Heimat verloren habe - Du kommst doch nun in Deine“. Da sah Vati mich unbeschreiblich traurig an und gab zur Antwort: „Meine Heimat ist Ostpreußen“. Dann stockte alles Gespräch.

10.5 Hessische Berge und Straßen

Mittags etwa waren wir am Rande des großen Dorfes Sand¹⁴⁴. Welch ein Schreck! Da zog sich die asphaltierte Straße glänzend glatt in der ganzen Länge des Dorfes steil bergab! Kein Sommerweg – kein Grabenrand! Wir hoben erst einmal euch vom Wagen. Vati ging mit prüfendem Blick um alles herum, verkeilte noch mal die Radfelge und nahm dann fest die Leine. Ich setzte den Bremsknüppel an – das Wagnis begann. Erst ging es langsam, aber nach 50-60 Metern kam der Wagen doch ins Rollen, wie ich mich auch gegen den Knüppel stemmte und Vati versuchte die Pferde zu zügeln – nach den ersten 100 Metern trabten sie drauflos und wir mit – nahm denn die Straße gar kein Ende?! Schon setzten die Pferde zum Galopp an, da tat es einen Krach: unser linkes Hinterrad war zersprungen. Die Leute liefen zusammen, ganz hinten in der Ferne näherten sich zwei schreiende Punkte, so schnell sie konnten der Unglücksstelle: Ludwig und du. Ja, das Rad war also restlos hin aber der Wagen stand doch nun wenigstens. Vati und ich standen auch, wenn auch keuchend und außer Atem.

Zum ersten Mal genoss ich den mir noch jahrelang unverständlich gebliebenen hessischen Dialekt, alles schwatzte und gab gute Ratschläge, soweit es welche wußte. Eine freundliche Kleinbauernfamilie erbot sich uns zu beherbergen. Der Schmied, der keine Kohlen hatte, um einen Reifen neu aufzuziehen, lief im Dorf herum, bis er ein altes, einigermaßen passendes Rad für uns aufgetrieben hatte.

Aber es wurde nun doch später Vormittag, bis wir weiterfahren konnten. In wenigen Stunden waren wir dann in Lohne, wo, als wir in L.'s Hof einbogen, sogleich eine helle Stimme rief: „Da ist ja der Ludwig!“ Und da war's Herbert L., den Ludwig in Guntershausen¹⁴⁵ als gleichaltrigen Spielgenossen gehabt hatte. Die Freude der beiden war groß! Gleich gab es ein eifriges Erzählen. Auch wir Alten wurden herzlich begrüßt und genossen die Stunden unter Freunden.

¹⁴³ Kleinstadt im nordhessischen Landkreis Kassel.

¹⁴⁴ Dorf im Landkreis Kassel.

¹⁴⁵ Guntershausen ist der kleinste Stadtteil von Baunatal im nordhessischen Landkreis Kassel.



Während der Weiterfahrt am 9. war die größte Schwierigkeit der Abstieg ins Edertal bei Wellen.¹⁴⁶ Nach dem Erlebnis in Sand grauste uns recht davor. Aber es ging dann, durch immer wiederholtes Ansteuern des grasigen Grabenrandes, ganz gut.

Eines der ersten Bilder nach Ankunft der Familie S. in Gemünden an der Wohra in Hessen. Meine Eltern **Helene S.** und Vater **Wilhelm** stehen hinter den Jungen. Meine Mutter hält die gerade geborene Schwester **Irmgard** (1946) im Arm. Das Bild ist also **1946** entstanden. Vor den Eltern stehen die noch in Ostpreußen geborenen Jungen. Als Ältester **Hartmann** vorn links. Dann folgen **Albrecht** und **Ludwig**.

Albrecht ist der einzige von uns Kindern, der mit meinen Eltern am Treck auf dem langen Weg von Alt-Keykuth nach Gemünden unterwegs war. Ihn spricht Mutter auch mehrfach im Tagebuch an. Ludwig brauchte den Treck nicht mitzumachen, sondern weilte während des Kriegsendes bei Tante Brigitte und der in Kassel ausgebombten Großmutter Wilhelmine Seibert, geb. S., in Holzminden an der Weser.

Hartmann war von unserer Großmutter Helene mit unserer kleinen Schwester **Thildchen** (1944) im Januar 1945 in einem der letzten Züge aus Ortelsburg mit auf die Flucht genommen worden. Als der Zug in Hinterpommern ausgeladen wurde, hofften sie – wie bereits 1914 bei ihrer Flucht vor dem „Russensturm“ im 1. Weltkrieg - bald zurückkehren zu können.

In Greifenberg (Hinterpommern) wurden meine Großmutter **Helene G.** (1876) und die beiden Kinder vom Kriegsgeschehen eingeholt. Am 23.5.1945 starb dort Thildchen an Schwindsucht oder Lungenentzündung. Meine Großmutter wurde von dort mit meinem Bruder Hartmann im Spätsommer ausgewiesen und kam Ende September 1945 nach Jena zu ihrer Schwiegertochter Ursula, der Frau ihres am 6. April 1945 bei Dörzbach an der Jagst gefallenen Sohnes Max (*1906).

Ich, **Gerhard S.**, wurde erst 1948 in Hessen geboren.

Gerade auf der Ederbrücke hatten wir ein spaßiges Erlebnis. Ich sitze auf dem Wagen und fahre, Vati geht hinterher. Es kommt uns ein Radfahrer entgegen, den ich natürlich nicht weiter beachte. Vati aber erkennt in ihm einen seit 20 Jahren nicht gesehenen einstigen Verbindungsbruder, der nun Pfarrer in Wellen ist. Diese Begegnung führte uns später in Gemünden zu Frau Pfarrer F., der wir so viel zu verdanken haben.

10.6 Wegen der Polizeistunde einen Tag später am Ziel – einem vorläufigen

Um die Mittagszeit fuhren wir durch Wildungen¹⁴⁷, in das die Sonne sommerlich glühend niederbrannte. Dann nahm uns der herrliche Wald des Hainagebirges auf. Wenn es keine so frühzeitige Polizeistunde gegeben hätte, wären wir noch gut bis Gemünden gekommen, aber um 6 Uhr mußte man von der Straße herunter sein. So blieben wir denn noch eine letzte Nacht unterwegs in dem Bergdörfchen Haddenberg.¹⁴⁸ Früh brachen wir am 10. wieder auf, fuhren nach Dodenhausen¹⁴⁹ hinunter und dann über die Wasserscheide zwischen Jeust¹⁵⁰ und Lohr, durch den später so gut bekannten und sehr geliebten Wald, auf Gemünden zu. In der Morgensonne grüßte der grüne Turm der Hainaer Klosterkirche von rechts herüber, der Spitze und schlanke der Gemündener Stadtkirche von links vorn. Dann rumpelten wir über das unvergeßliche Gemündener Pflaster, ließen das Städtchen hinter uns und sahen die Struthmühle

¹⁴⁶ Ein Ortsteil der Gemeinde Edertal im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg.

¹⁴⁷ Stadt in Nordhessen

¹⁴⁸ Der kleinste Ortsteil der Gemeinde Haina (Kloster) im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg.

¹⁴⁹ Ein Ortsteil der Gemeinde Haina (Kloster) im nordhessischen Landkreis Waldeck-Frankenberg.

¹⁵⁰ Berg im nordhessischen Kellerwald.

vor uns in den Wohrawiesen liegen. Dass sie sich nicht als Endziel unserer Pilgerfahrt erweisen würde, wußten wir damals noch nicht.

Ausnahmslos nach dem Wortlaut des Tagebuchs meiner Mutter niedergeschrieben. Die Kapiteleinteilung wurde wie angemerkt zur besseren Übersicht nachträglich erstellt und eingefügt und am Ende zusammengestellt.

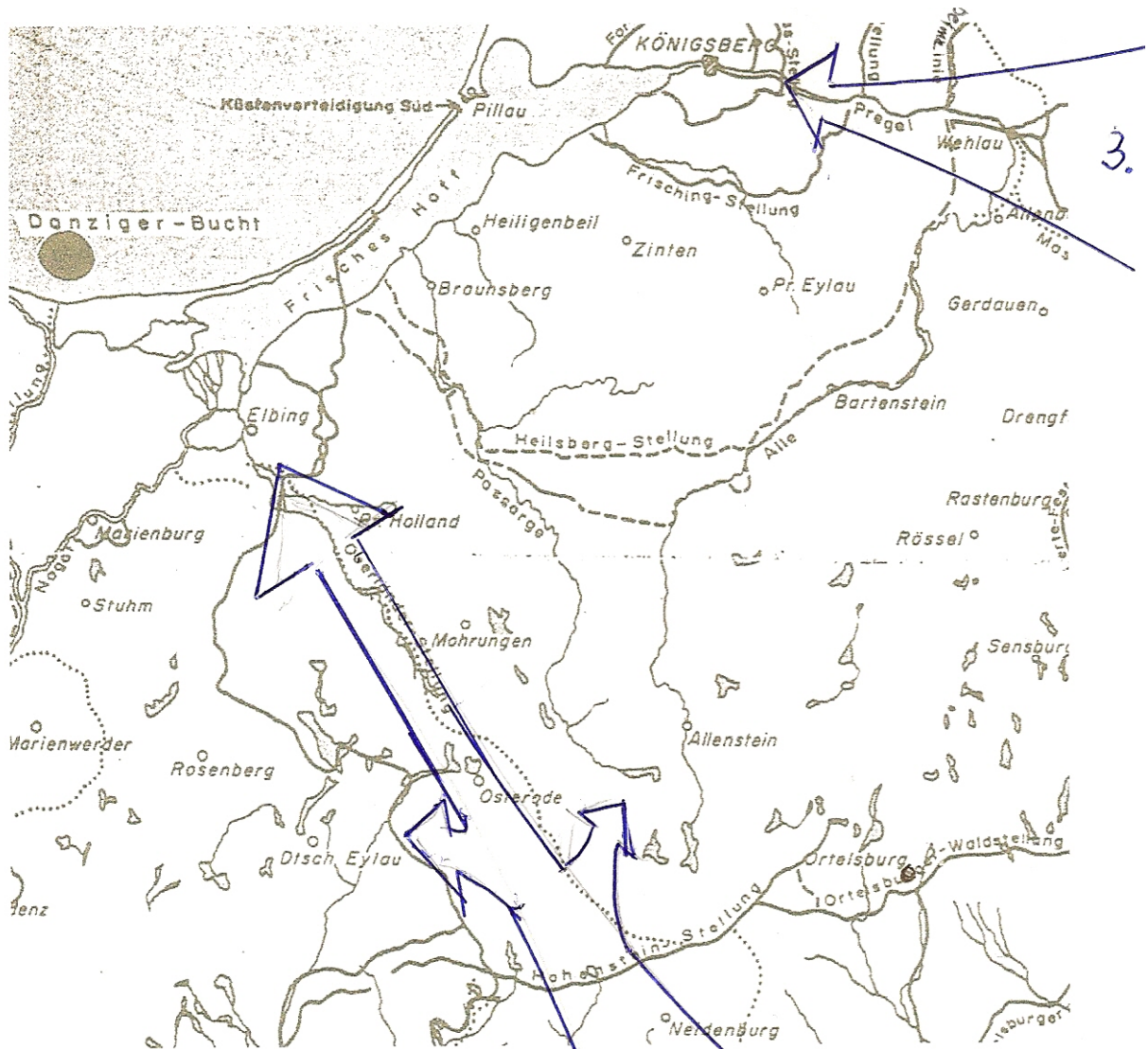
11.0 Erläuterungen zur militärischen Lage im westlichen Ostpreußen zum besseren Verständnis des von meinen Eltern mit dem Treckwagen gefahrenen Weges.

Am 22.6.1944 begann die sowjetische Großoffensive gegen die Heeresgruppe Mitte östlich von Minsk. Die deutsche Front wurde auf einer Breite von ca. 350 km durchbrochen und bereits im August erreichten die Russen, trotz schwerster deutscher Rückzugskämpfe die Ostgrenze der Provinz Ostpreußen und die mittlere Weichsel in Polen.

Angesichts dieser Lage wurden seit Juli 1944 bereits Verteidigungsstellungen im ostpreußischen Grenzbereich ausgebaut als tiefgestaffelter 40 bis 80 km breiter Kampfraum mit Ausrichtung nach Osten und Süden (vgl. Karte Baginski, S. 14, Lit.: Baginski, Edelfried: „1945 – Als Ortelsburg verloren ging“, Bonn 2005).

So verlief auch ein tiefer Verteidigungsgraben über das landwirtschaftliche Grundstück meiner Eltern zur Sicherung der Landenge (ca. 8km) nördlich von Ortelsburg zwischen dem Waldpuschsee im Osten bis zum Großen Schobensee im Westen. Er gehörte somit wohl zum nördlichen Teil der „Ortelsburger Waldstellung“.

Die sowjetische Armee bereitete ab dem Spätherbst 1944 eine weitere Großoffensive vor, die sie bis an die Oder bringen sollte.



Kartenskizze der militärischen Lage bei Beginn des Trecks im Januar 1945 wie oben stehend ausgeführt

Am 13.1.1945 begann der Großangriff der 3. „Weißrussischen Front“ vom Osten her mit Zielrichtung Königsberg. Am 14.1.1945 der der 2. „Weißrussischen Front“ von Süden her in Richtung Danziger Bucht, um Ostpreußen vom Reich abzutrennen und die deutschen Verteidigungstruppen der Heeresgruppe Mitte einzukesseln und zu vernichten.

Diese Einkesselung gelang der Sowjetarmee bereits nach ca. 14 Tagen mit der Eroberung von Elbing (27.1.1945). Der einzige noch verbliebene Landfluchtweg war über das zugefrorene, ca. 7 km breite Frische Haff und die Frische Nehrung. Deshalb konzentrierten sich die Flüchtlingsströme und die sich zurückkämpfenden deutschen Truppen im Raum Königsberg und Pillau zum Abtransport über die Ostsee, sowie den Städten Heiligenbeil und Braunsberg am Südrand des Frischen Haffs zur Flucht auf dem Landweg über Danzig und Pommern. Letzterer war auch der „Ausweg“ bei der Flucht meiner Eltern.

